





# Deutschnationaler Parteierfall

Die Auflösung eines Mosaiks.

Von Neogilos.

Die folgenden Ausführungen stammen von einem bisherigen deutschnationalen Geschäftsführer und beruhen zweifellos auf sorgfältiger Beobachtung aus der allernächsten Nähe. Red. d. „Bismarck“.

Seit Monaten schreitet der Verfall der Deutschnationalen Volkspartei in einem Ausmaße fort, das zwar aufmerksamen Gegner nicht entgangen ist, doch von den der Partei verbliebenen Genossenschaften noch nicht in vollem Umfange erfasst wurde. Bewußt auch die deutschnationalen Parteimitglieder sehen die gerade in ihrer Nähe auftretenden Verfallerscheinungen; doch sie verkennen ihre Ursachen und unterschätzen ihre Tragweite.

Diese Unklarheiten und die Unkenntnis über die wirkliche Lage der Organisation hat die Parteileitung durch ein fein ausgeklügeltes Vertuschungssystem verschuldet. Zu ihm gehört z. B. die Unterdrückung jeder Nachricht in der Hugenberg-Presse über die starke Abfallbewegung in Hamburg, über die Vorgänge im Deutschnationalen Arbeiterbund und die wahrheitswidrige Behauptung, daß die für die Karmode geplant gewesene Parteivorstandssitzung und ihre Verlegung nichts zu tun habe mit einem Ultimatum der Gewerkschaftler in Sachen des Hugenbergschen Vorstoßes gegen den weiteren Ausbau der sozialen Gesetzgebung. Schließlich ist zu berücksichtigen, daß es noch in keiner einzigen maßgebenden Parteinstanz zu einer offenen, ehrlichen und entschiedenen Aussprache gekommen ist über den Umfang und die wahren Ursachen des katastrophalen Zerfalls der Deutschnationalen Volkspartei auf allen in Frage kommenden Gebieten.

Natürlich ist die Einleitung solcher Aussprachen seit Jahren immerhin versucht worden. Doch zu einem klärenden Austrag kam es nie, konnte es nicht kommen, weil unbedeutende Mahner einfach an die frische Luft befördert und so zum Schweigen gebracht wurden.

Allerdings konnte sich das deutschnationale Organisationsystem der Schreckensherrschaft gegen unbequeme Mahner unmöglich für immer demähren. In der Tat steht es kurz vor dem Zusammenbruch, den die Parteileitung längst vorausahnte. Zeitgewinn ist ihr schließlich alles in der Hoffnung, daß innen- oder außenpolitische Verwicklungen zur Hilfe kommen und die Partei vor der anderenfalls unvermeidlichen Katastrophe retten. Bezeichnend für die augenblickliche Lage ist übrigens die Tatsache, daß die soeben erwähnte Hoffnung in weitesten Kreisen nicht allzu hoch bewertet wird, denn unzählige Abgeordnete sind dem Stahlhelm beigetreten, den sie für den kommenden Faktor im Staatswesen halten, um sich rechtzeitig gegen die unausbleibliche deutschnationale Parteispaltung zu versichern.

Die Eingeweihten wissen Bescheid und haben die Gefahr heraufkommen mit dem Tage, als Mumm sich mit seiner Christlich-sozialen Partei den Deutschnationalen angeschlossen mit der nie aufgegebenen Absicht, den christlich-sozialen Parteiladen bei der nächsten Gelegenheit wieder aufzumachen. Natürlich gehört dazu Geld, das den Christlich-Sozialen fehlte. Daher ihr kluger Plan, zunächst den deutschnationalen Parteigeldbeutel für Vermehrung der christlich-sozialen Anhängererschaft auszuschöpfen. Das dauerte lange, zumal da Mumm und Gefolgschaft gleichzeitig für Bildung und Auffüllung eigener Agitationsfonds sorgen mußten, wozu man den Deutschnationalen Arbeiterbund ins Leben rief. Diese Verzögerung der Pläne um Mumm, Hartwig u. a. m., die verhältnismäßig glatte Ueberwältigung des ersten Ultimatums der Gewerkschaftler aus Anlaß des Kapp-Putschs und ihre Kapitulation vor den Selben, denen in der Partei zahlreiche Mandate zugebilligt wurden, hat die parteiführenden Kreise eingeschläfert und über die letzten Ziele der Christlichen und des Deutschnationalen Arbeiterbundes getäuscht.

Daher auch die total falsche Bewertung der Umwandlung der deutschnationalen Arbeitnehmervereine in den „Deutschnationalen Arbeiterbund“, die von der Parteileitung nur ungenügend beachtet, in Wirklichkeit aber mit dem Ziele in Bewegung gesetzt wurde, um später eine selbständige „Christlich-nationale Arbeiterpartei“ zu gründen. Diese Absicht wurde erstmalig mit bemerkenswerter Offenheit auf einer hinterpommerschen Osttagung des Deutschnationalen Arbeiterbundes im Besse in von Berliner Führern besandt mit der weiteren Feststellung, daß die Bundeslisten seinerzeit vor allem der Neugründung einer Partei zu dienen haben werden.

Niemand kannte und niemand kennt heute die auch jetzt noch in Geheimnisse eingehüllten Vorgänge, die zur Wahl Hugenbergs führten. Nur die in Berlin Versammelten kannten die in allen Landesteilen verzweifelte Finanzlage der Partei, aus welcher der angeblich unerlöschliche Geldbeutel Hugenbergs offenbar allein retten konnte. Die Bundesführer wußten, daß ihre Bundesverbände kaum noch Beiträge nach Berlin zahlen, daß es Landesverbände gibt, welche der Zentralkasse der Partei Tausende schulden und oft nicht wissen, wie sie die Rieten für ihre Geschäftsstellen, wie sie Gehälter und Telefongebühren aufbringen sollen. Ueberall wurde die Hoffnung auf finanzielle Sanierung durch das Finanzgenie Hugenberg gesetzt, dem gleichzeitig organisatorische und politische Genialität nachgerühmt wurde.

Derartige Verheißungen in bezug auf den damals neuwählenden Parteivorstand, der als Retter in jeder Hinsicht in höchsten Tönen gepriesen wurde, bildeten natürlich den denkbar ungünstigsten Anlaß für eine konsequente restlose Durchführung des Vorstoßes gegen Bismarck und seine Gefolgschaft, die in solchem Augenblick als Verräter gebrandmarkt und hohler worden wären, da alle Parteifaktoren sich geschlossen gegen sie erklärt hätten.

Es war daher einer der klügsten Züge in der Taktik der Gewerkschaftler und des Arbeiterbundes, damals in abwartende Stellung zu gehen und den Verfall Hugenbergs der Partei und sich selbst zu überlassen. Die Rechnung mußte sich bewähren, weil man in Gewerkschaftskreisen Hugenberg besser kannte als sonst wer. Man wußte, daß ein Wirtschaftsorganisator noch lange kein parteipolitisches Organisationsgenie zu sein braucht und hatte den mit Kapp seinerzeit durchgemachten Reifall noch in lebhafter und vergleichender Erinnerung. Man mußte aus Erfahrung ferner, daß Finanzgenies zwar Wirtschaftsunternehmen sanieren, keineswegs aber verfallende Parteiorganisationen, die selbst im günstigsten Falle nicht einmal Dividenden abwerfen; und man mußte schließlich, daß Hugenbergs Radikalismus

# Sache Feme-Schulz vertagt!

Was wird Fahlbusch bekunden?

Der Rechtsausschuß des Preussischen Landtags vertagte gestern die Weiterberatung der Ebnodensache Feme-Schulz auf den 6. Mai.

In der Nachmittags-Sitzung des preussischen Rechtsausschusses hielt zunächst der Abg. Oboas, auch seinerseits die unbeschränkte Redefreiheit ausübend, eine zweieinhalbstündige Rede, die sich sehr häufig weit ab vom eigentlichen Thema verlor. Immerhin brachte er einige interessante Momente zur Beurteilung der Feme-Organisation innerhalb der Schwarzen Reichswehr. Er stellte dar, wie Wilms, sobald er verdächtig war,

sozusagen von einer Mörderhand zur anderen gereicht wurde:

von den Personen, die damals in Spandau, Döberitz, Rathenow mit ihm zu tun hatten, sind nicht weniger als neun später wegen Feme-Mordtaten oder Beihilfe dazu verurteilt worden.

Abg. Kuttner (Soz.) führte aus: Das Gericht, das den Schulz zum Tode verurteilt hat, war für Schulz durchaus günstig zusammengesetzt. Der Vorsitzende Siegert war in der Kaiserzeit einer der schärfsten Richter gegen die Sozialdemokratie, die sechs Geschworenen entstammten fast ausnahmslos „gutbürgerlichen“ Kreisen. Der Begründung des Urteils sieht man an, daß das Gericht nur mit äußerstem Widerstreben den Schulz zum Tode verurteilt hat, dem es die persönliche Ehrenhaftigkeit bescheinigt. Da kann man nicht glauben, daß dieses Gericht seine Schuldfragestellung gegen Schulz nur auf ein paar unsichere Indizien aufgebaut habe! Die überschwänglichen Zeugnisse seiner Vorgesetzten rühmen Schulz als „kindlich-weiches Gemüt“, als „Vater seiner Untergebenen“. Dieser angebliche Soldatenmutter hat aber nicht die geringsten Nachforschungen nach dem verschwundenen Wilms angestellt! Die den Schulz besetzenden Zeugnisaussagen aus den Kreisen der Schwarzen Reichswehr sind umso höher zu bewerten, als sie trotz verlässlicher Zeugniseinflussung und trotz schärfsten Drucks auf die Ausagenden aufrechterhalten wurden. Den Gipfelpunkt dieser Beeinflussung stellt das Gebären des Oberpfarrers Benzke im Untersuchungsgefängnis dar, der sich in gleicher Weise gegen die Pflichten des Anstaltsbeamten wie des Seelsorgers vergangen hat, indem er den seiner Seelsorge unterstellten Zeugen von Poser von dessen belastender Aussage gegen Schulz abzubringen suchte und, als ihm dies mißlang, unter Bruch des Seelsorgergeheimnisses ungünstige Gerüchte gegen von Poser verbreitete.

Besonders wichtig ist die bevorstehende Ankunft Fahlbuschs. Man solle sich als Politiker nicht überflüssig blamieren! Wenn jetzt der Ausschuss den Schulz begnadigt, ein paar Tage später aber vielleicht Fahlbusch schwer belastende Aussagen gegen Schulz mache, so sei doch der Ausschuss glatt blamiert!

Die Sozialdemokratie sieht das Todesurteil gegen Schulz durch die Ausführungen seiner Verteidigung keineswegs als erschüttert an. Sie kann aber Schulz auch nicht wegen der Ratlosigkeit seiner Tat begnadigen. Die Feme-Morde haben der So-

heimhaltung der Schwarzen Reichswehr gebietet. Diese Geheimhaltung richtete sich nicht etwa nur gegen die Entente, sondern sollte in erster Linie auch die Schwarze Reichswehr vor den Augen des republikanischen preussischen Innenministeriums geheim halten. Das hatte sogar die Kammer des Landgerichtsdirektors Bombe in dem Urteil gegen Schirmann und Genossen (Roed an Banner) offen ausgesprochen. Der innenpolitische Zweck war ebenso wichtig wie der außenpolitische.

Die Morde wurden bloß gewagt, weil man den bevorstehenden Putsch für aussichtsreich hielt und im Geiste schon eine rechtsgerichtete Regierung sah, die die Täter nicht verfolgt, sondern belohnen sollte.

An der Absicht des Putsches kann nicht mehr gezweifelt werden. Major Buchrucker hat dem Redner gegenüber erst vor kurzer Zeit in einer Besprechung über den Fall Schulz zugestanden, daß er am 1. Oktober 1923 bei dem geplanten Druck auf die Regierung (Befehlung der Regierungsgedächtnis durch Stoßtrupp) letzten Endes an die Gewalt appelliert hätte, falls die Regierung sich nicht gutwillig ergeben hätte. Schließlich kann Schulz auch nicht als Ueberzeugungstäter angesehen werden, solange er die Tat leugnet und alles auf seine Untergebenen schiebt. Würde Schulz sich schuldig vor seine Verzeiger stellen, so könnte man menschlichen Respekt vor ihm haben. Zurzeit würde eine Begnadigung des Schulz dem Willen der Reichsanstalt, die für Verbrechen gegen das Leben 7½ Jahr Gefängnis als Strafe vorsieht, widersprechen.

Abg. Wester (Z.) schließt sich zur Geschäftsordnung der Ansicht des Vorredners an, daß die Aussage Fahlbuschs erst abgewartet werden muß.

Da ohnehin die für die Beratung der Sache Schulz in Aussicht genommenen zwei Tage durch die Deutschnationalen und kommunizistischen Dauerreden verbraucht sind und am Donnerstag das Plenum des Landtages beginnt, vertagt der Ausschuss seine Weiterberatung auf den 6. Mai.

## Zusammentritt des Landtags.

Schnelle Arbeit des Hauptausschusses.

Der Hauptausschuß des Landtages beendete am Mittwoch die Etatsberatungen für 1929 mit der Verabschiedung des Haushalts der allgemeinen Finanzverwaltung und des Gesetzentwurfes über die Feststellung des Haushaltsplanes. Damit hat der Hauptausschuß verhältnismäßig schnelle und gründliche Arbeit geleistet. Es ist also damit zu rechnen, daß bis Pfingsten auch das Plenum des Landtages den Gesamtetat für 1929 erledigt hat. Heute tritt der Landtag wieder zusammen und legt im Plenum die zweite Lesung des Etats mit der Beratung des Haushalts der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung fort.

bombenreicher untragbare außen- und innenpolitische Ausschreitungen zeitigen würde.

Das alles ist schon in Erfüllung gegangen, hat überall größte Enttäuschungen und besonders bei den Landesverbänden Erbitterung erzeugt, die nach Berlin gegangen waren, um sich ihre Rassen auffüllen zu lassen, und zurückgewiesen wurden mit der Mitteilung, daß die Rasse erschöpft sei, der Abbau der Parteiorganisation im ganzen Reichsgebiet allgemein fortschreite. Der gegenwärtige Zustand ist, wie schon oft gesagt, katastrophal. Unzählige Kreisvereine haben ihre jahrelang angestellten gemeinsamen Geschäftsführer entlassen, verschiedene Landesgeschäftsstellen sind ohne besoldeten Geschäftsführer, andere wollen demnächst abbauen. Politische Ausbildungs- und Rednerkurse werden schon seit Jahren fast nirgendwo — nicht einmal in Berlin — veranstaltet. So fehlt der Nachwuchs für die lokalen Führerschaften, wie auch der Nachwuchs in der allgemeinen Mitgliedschaft ausbleibt, da die „Bismarck-Jugend“ gleichfalls verjagte und zum Zeichen dafür, daß sie aufgehört hat, eine reine Jugendorganisation zu sein, sich seit dem 1. April 1929 auf Grund der stürmisch verlaufenen Hildesheimer Tagung „Bismarck-Bund“ nennt. — Die Vortragsveranstaltungen der Ortsvereine veröden fortwährend — Teilnehmer sind gewöhnlich nur einige alte Rätterchen und Greise — da die Inhaltlosigkeit der seit 1918 gleichgebliebenen Vorträge und Hebe gegen Republik sowie die Reichsfarben lässlich stärker abtöft. Es gibt Landesverbände, in deren Gebiet den ganzen Winter hindurch — also in der parteipolitischen Hochsaison — nicht eine einzige Versammlung stattgefunden hat, weil die Vertretermänner und Mitglieder verjagten infolge vorzüglicher Inanspruchnahme durch Landbund, Stahlhelm und Jungdeutsche. Der Kampf gegen die Jungdeutschen hat der Partei großen Schaden zugefügt, ihren inneren Zerfall beschleunigt; und das übrige besorgt der Stahlhelm — weniger auffällig wie die Jungdeutschen, doch aber desto sicherer.

Diese Zerfalls- und Zerlegungsercheinungen sind in letzter Zeit unerträglich vermehrt durch den Abfall von Tausenden von Mitgliedern in Hamburg, die sich als „Verband deutschnationaler Vereine“ mit eigener Geschäftsstelle zu dem Zweck zusammensetzten, um die in Hamburg nachgeahmten parteidiktatorischen Methoden Hugenbergs rücksichtslos zu bekämpfen und an einer „gesunden Entwicklung zum Volksstaate“ mitzuarbeiten. Die Hamburger Bewegung, die über das ganze Reichsgebiet ausgedehnt werden soll, richtet sich vor allem auch gegen die Unduldsamkeit und Kurzsichtigkeit der Fraktions- und Vorstandsschiquen und findet Beifall, weil von ihr Reinigung und Erneuerung erhofft wird.

Natürlich ist diese Hoffnung trügerisch. Darum ist es verständlich, daß die Gewerkschaftler und der Deutschnationaler Arbeiterbund in dieser völlig hoffnungslosen Lage der Partei zum großen letzten Schläge aushalten und durch Stellung eines unerfüllbaren Ultimatums nach dem anderen sich einen günstigen Abgang zu verschaffen suchen. Die Parteileitung leugnet zwar noch alles ab, kann aber trotzdem nichts ändern an der Tatsache, daß ihr Reichstagsabgeordneter Hülfes in der Märznummer 1929 der „Deutschen Arbeiterstimme“ (Zentralorgan des Deutschnationalen Arbeiterbundes) in einem geharnischten Artikel namens der Gewerkschaftler mit der Partei abrechnet, die er als „Schulztruppe für die heijenden Volksteile“ bezeichnet zu einer Zeit, in welcher die evangelischen Arbeiter- und Gewerkschaftssekretäre auf ihrer ersten Ostweihnachts-

Tagung in Spandau (16. bis 18. März) nach einem Bericht der „Deutschen Handels-Wacht“, Hamburg (Nr. 6, vom 25. März 1929) mit einer sehr scharfen Entschiedenheit daselbst noch rücksichtslos besorgen unter besonderer Betonung ihrer feineren weiteren Steigerung mehr fähigen „parteilichen Heimatlosigkeit“.

In ihrer ganzen Tragweite verständlich werden diese Vorgänge allerdings erst, wenn die Tatsache dazu gehalten wird, daß Führer des Deutschnationalen Arbeiterbundes in Danzig (und zwar Abgeordnete und Senatoren a. D.) der Parteileitung offen Fehde anlagten, in Vorträgen schütderten, wie die Gründung einer „Christlich-nationalen Volkspartei“ vor sich gehen werde und freimüßig feststellten, daß die Rassenbestände für diese Gründung reserviert worden seien. Hierbei ist bemerkenswert, daß die Partei sich das hat bieten lassen mußten, weil Abwehr sie ohne Vorbereitung vor die Tatsache des sofortigen Zerfalls stellen würde.

Dieser Zerfall ist trotzdem unermüdlich geworden und konnte durch niemand verhindert werden — selbst durch einen Größeren als Hugenberg nicht, denn der Keim des Zerfalls liegt in der Zusammenfügung der Partei, die bei ihrer Gründung die gegenwärtigsten Elemente — wie Deutsch-Konfessionale, Reichsparteiler, Christlich- und Deutsch-Soziale, Wirtschaftliche Vereinigung, Nationalliberale (wie in Potsdam) und sogar Liberale (wie durch Schiele-Hamburg) sowie ehemalige Zentrumsleute — wahllos zusammenzufügen versuchte. Die Innatur dieses Parteidreiecks rächt sich nunmehr durch Zerfall, der beschleunigt wurde durch den Dauermangel an Führerfähigkeiten, durch die „Militarisierung“ des organisationsunfähigen Parteibeamtenstabes (vornehmlich aus Offizieren fast aller Grade zusammengesetzt) und dem unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit, welcher in der Deutschnationalen Volkspartei von Jahr zu Jahr scharfer in Erscheinung getreten ist.

## Die Ideen von vorgestern.

Hugenberg fabriziert Programme.

Herr Hugenberg, der Diktator der Deutschnationalen, hat seinem Verfassungsreformprogramm ein Agrarprogramm folgen lassen. Es zeichnet sich durch die gleiche Ideenarmut und das gleiche Stedenbleiben im Vorgehen aus; der sich selbst ernährenden Staat, Hochschulgeld und Reichshubschventionen für die Landwirtschaft.

Die sozialpolitischen Fragen wurden in einem Ausschuss begraben.

Zeltungsverbot. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen hat das Erscheinen der „Klimarisch-Niederländischen Rundschau“ auf die Dauer von drei Wochen verboten. Das Blatt läßt es sich besonders angelegen sein, die Republik und ihre Vertreter in ungewöhnlich häßlicher Weise zu beleidigen.

Das Reichsgericht hat das Verbot des in Jasterburg erscheinenden „Ostpreussischen Tageblattes“ auf vier Wochen gegen die Beschlüsse des Verlags bestätigt.

Der preussische Handelsminister Dr. Schreiber hat, wie der Antilich Preussische Pressedienst mitteilt, gegen den Herausgeber der sogenannten „Grünen Briefe“, Josef Sonntag, Strafantrag wegen verleumdender Verteidigung gestellt, die in einem Artikel „Zweierlei republikanisches Recht“ enthalten ist. Der Artikel befaßt sich mit dem Eingreifen des Handelsministers gegen über dem früheren Direktor der Staatlichen Vorkammernaturtrug Brauns.



# Neuer Heimwehregenz bei Wien

Abwehr durch die Arbeiterschaft.

Wien, 10. April. (Eigenbericht.)

Die Faschisten wollten heute abend in der Industriestadt Siesing bei Wien eine Versammlung abhalten, die sie nicht bei der Behörde angemeldet hatten. Die Arbeiterschaft veranstaltete nach Fabrikabschluss eine große Gegenkundgebung. Darauf wollte der Wirt den Saal für die Versammlung nicht hergeben. Gassenkrieger schlugen die Fenster ein, wodurch in der dichtgedrängten Menge Tausende Personen durch Glassplitter verletzt wurden. Vier Schüsse der Gassenkrieger trafen glücklicherweise keinen. Gendarmen trieben schließlich die gewalttätigen Heimwehler auseinander.

## Rotprogramm im Nationalrat.

Wien, 10. April. (Eigenbericht.)

Die Vertreter aller Fraktionen des Nationalrats vereinbarten die Einsetzung eines Ausschusses zur Festlegung eines Rotprogramms für die weiteren parlamentarischen Arbeiten. Das Komitee soll aus je einem Vertreter der einzelnen Fraktionen zusammengesetzt sein und am Donnerstag mit seinen Arbeiten beginnen. Im Rahmen des Rotprogramms wird auch die Frage des Mieterschutzes behandelt werden.

## Der Aufruhrprozess von Jhehoe.

Die verabredete Kundgebung wurde photographiert.

Jhehoe, 10. April.

Die Vernehmungen im Bauernprozess von Beidensteth gehen weiter. Der Angeklagte Beschte, der Geschäftsführer des Bundes in Jhehoe, sagte aus, er sei von einem der Hauptangeklagten aufgefordert worden, nach Beidensteth zu kommen und einen Photographen mitzubringen. Das habe er getan.

In der Tat liegen dem Gericht Photographien des Aufruhrs vor, die einige der Angeklagten in voller Aktion zeigen. Diese Bilder sollten zu aufreizender Propaganda verwendet werden, um zu zeigen, wie mans machen soll.

Kurz vor Beendigung der Verhandlungen des zweiten Prozesstages kam es zu einem Zwischenfall. Der Angeklagte Schade aus Naiten erklärte bei seiner Vernehmung plötzlich mit lauter Stimme: „Nicht wir, sondern der Staat gehört auf die Anklagebank!“ Zu dieser Ausrufung wurden lebhafteste Bravourrufe von den Angeklagten und den Zuschauern ausgebracht, so daß der Vorsitzende damit drohte, bei Wiederholung der Zwischenrufe den Zuschauerraum tönen zu lassen.

## Das Streitrecht der Eisenbahner.

Keine Beschränkung im neuen Strafgesetz.

Der Strafgesetzausschuß des Reichstags setzte gestern die Beratungen der Bestimmungen über Landesverrat fort. Einen sozialdemokratischen Antrag,

„wer öffentlich zu einem Kriege des Reichs oder zu einem Kriege gegen das Reich anreizt, wird mit Zuchthaus bestraft“, begründete Abg. Rosenfeld (Soz.) mit dem Hinweis darauf, daß in der Zeit des Kellogg-Battes die Ernsthaftigkeit des Friedensgedankens durch eine Strafbestimmung hervorgerufen werden müsse. Wenn auch der Frieden nicht durch Strafbestimmungen gesichert werden könne, so könne man doch den Anreiz zu neuen Kriegen nicht frohlos lassen, wenn man ernstlich die Herbeiführung von Kriegsgefahren strafrechtlich treffen wolle.

Abgeordneter Hertz (Dnat.) wandte sich gegen den sozialdemokratischen Antrag, für den seine Freunde nicht das geringste Verständnis hätten.

Auch der Minister Koch hat gegen den sozialdemokratischen Antrag Bedenken, weil man zwischen Angriff- und Verteidigungskrieg doch nicht unterscheiden könne und weil Anreizungen zum Kriege in der Praxis meist nicht so offen erfolgen, daß sie gefaßt werden können. Die Presse bringe nur Behauptungen der Völker, aber nicht Anreizungen zum Kriege.

Der sozialdemokratische Antrag wurde unter Vorbehalt einer etwas anders formulierten Fassung für die zweite Lesung zurückgezogen.

Der Ausschuß wandte sich dann der Beratung über die gemeingefährlichen Verbrechen zu. Nach der Formulierung des § 230 bestand die Befürchtung, daß die Zuchthausstrafe, die gegen denjenigen angedroht ist, der die Sicherheit des Betriebes einer Eisenbahn stört, auch auf Streiks Anwendung finde.

Abgeordneter Tarnow (Soz.) begründete einen sozialdemokratischen Antrag, der eine solche Auslegung unmöglich machen soll. Es sei das Recht der Arbeiter zu streiken und das Recht dürfe auch nicht auf dem Umwege über eine Strafbestimmung beseitigt werden, die sich gegen die Störung der Betriebssicherheit richte. Das Koalitionsrecht der Betriebsarbeiter dürfe nicht in Frage gestellt sein.

Ministerialdirektor Schäfer erklärte, daß auch die Regierung wünsche, daß der Streik nicht unter § 230 falle. Sie sei mit der Annahme des sozialdemokratischen Antrages einverstanden.

Dieser Antrag wurde alsdann angenommen.

## Wenn italienische Fußballer verlieren.

Grundloses Geschrei in Rom.

Wien, 10. April.

Am Anstich an das Fußballspiel Desterreich-Italien am Sonntag — Ergebnis Sieg über Italien 3:0 — hat der italienische Gesandte entgegen anders lautenden Mitteilungen keinerlei Protest oder Intervention eingebracht. Dafür lag auch keine Ursache vor, weil ernste Zwischenfälle gar nicht erfolgt sind. Nachdem die italienische Hymne gespielt und die italienische Fahne gehißt, aber vom Winde zerflissen war, wurde später mangels eines zweiten Exemplars die italienische Fahne durch die gleichfarbige ungarische ersetzt. Die Protestkundgebung gegen das scharfe Spiel der italienischen Mannschaft gingen über das gewohnte Maß nicht hinaus. Die aufgeregte Sprache römischer Blätter ist nur durch den Kerger über die Niederlage der italienischen Mannschaft erklärlich. Jedenfalls waren die Kundgebungen in Rom gegen die österreichische Mannschaft heftiger. Der englische Schiedsrichter erklärte, die Desterreicher hätten nicht nötig, die unfaire Spielart der Italiener zu erwidern, die zunächst erst die Beine des Gegners und dann erst den Ball behandelten.

# Siedlungskommando Schulz.

„Klapprotz und Döfching werden kommen und Dich ansiedeln.“  
Geflügeltes Wort in der Schwarzen Reichwehr.



Truppenübungsplatz Döberitz nach der Ansiedlung.

# Die Folgen des Pilsudski-Artikels.

Switalski bildet die neue Regierung.

Warschau, 10. April.

Heute ist wieder eine „Konferenz der Drei“ (Mosicki, Pilsudski, Bartel). Der offiziösen polnischen Telegraphen-Agentur zufolge hat der Unterrichtsminister Switalski, der Mann der faschistischen „Oberskengruppe“, den Auftrag zur Regierungsbildung bereits erhalten, da Pilsudski noch zu krank ist, um das zu befehlen. Heute wird die Rückkehr des dem Regierungsblock angehörenden Finanzfachmannes Sklowski aus Paris erwartet, wo er die Stimmung der französischen Finanz für eine polnische Anleihe sondiert hat. Er und der Präsident der Wirtschaftsbank Goczul werden als Kandidaten für das Finanzministerium genannt.

## Sejmarschall geh Du voran!

Warschau, 10. April. (Dt.-Expres.)

Die Rechtsparteien bezeichnen Sejmarschall Dajzynski als denjenigen, der vor allem berufen sei, gegen Pilsudski aufzutreten, denn nach dem Sejmreglement ist es Auf-

gabe des Sejmarschalls, „die Rechte des Sejms zu wahren und für seine Würde einzutreten“. Offenbar soll Dajzynski veranlaßt werden, eine Sondersession einzuberufen. Hierzu müßte ein Drittel aller Abgeordneten schriftliche Zustimmung geben und es sind Parteiberatungen darüber im Gang. Man bezweifelt jedoch, daß es zu einem Vorgehen gegen Pilsudski kommen wird, zumal der Sejmarschall im Kabinettsrat bei der Feier des Sankt-Josefs-Tages (Kamensstag Pilsudskis) die mitleidige Bemerkung gemacht hat, „ein Kampf gegen den heiligen Josef sei wenig ratsam“.

## Kein Grab für Manasowitsch.

Warschau, 10. April.

Der im Gefängnis verstorbene Manasowitsch war als Kommunist und konfessionslos registriert, daher weigerten sich sowohl die griechisch-orthodoxen wie auch die jüdischen Geistlichen, auf ihren Friedhöfen die Beisetzung des Verstorbenen zu gestatten. Nunmehr beantragt der Starost (Landrat) Ueberführung der Leiche nach Sowjetrußland.

## Die Reparationskonferenz.

Morgan ist optimistisch.

Paris, 10. April. (Eigenbericht.)

Die alliierten Sachverständigen arbeiten Tag und Nacht an der Aufstellung ihrer Gesamtforderung als einer Diskussionsbasis. Bisher hat noch keine Delegation die dringend nötigen Abstriche gemacht. Diese unbedingt erforderlichen Abstriche müßten in ihrer Gesamtheit die noch nur kurzem von der alliierten Seite genannte Jahreszahlung von 1,8 Milliarden um etwa 1 Milliarde übersteigen. Zieht man z. B. die in der vergangenen Woche Dr. Schacht gegenüber aufgestellten Einzelorderungen zusammen, so ergäbe sich bei 50 Jahren eine Jahresrate von 2,6 Milliarden, bei 37 Jahren eine solche von 2,9 Milliarden!

Der „Antragsgeant“ bringt ein Interim mit einem Mitarbeiter A. R. Morgans, der sich trotz allem optimistisch äußert. Seiner Auffassung nach ist die Verständigung über die prinzipiellen Grundlagen der Lösung bereits gefunden. Man habe zuerst eine möglichst rasche Kommerzialisierung der deutschen Gesamtschuld ins Auge gefaßt, aber hiergegen hätten Belgien und Frankreich Widerstand erhoben, da man in einer solchen Regelung die Gefahr einer endgültigen Fixierung auch der eigenen Schulden an Amerika gesehen habe. Daher sei die Konferenz zu dem Plan der Zweiteilung der Jahreszahlungen gekommen, wonach die deutsche Reparationschuld aus einer eigentlichen Reparationschuld und einer mehr politischen Schuld bestehen würde. Kommerzialisiert aber werde nur die erstere, während auf die letztere eine noch immer im Bereich der Möglichkeit liegende teilweise oder gänzliche Reduzierung der amerikanischen Schuld entsprechend zurückzuwirken würde.

## Arbeiterverfolgung in Japan.

Mord als Aufrakt.

Tokio, 10. April. (Eigenbericht.)

Die Ermordung des Arbeiterabgeordneten Yamamoto durch einen Rechtsabwiler scheint den Auftakt zu weiterer Verschärfung der Sozialistenhete zu bilden. Die ultrareaktionären Elemente der Armee und der Bourgeoisie glauben, daß die Stunde für einen entscheidenden Schlag gegen die erstarkende japanische Arbeiterbewegung gekommen ist und Japan durch Anwendung faschistischer Methoden vor einer Revolution gerettet werden müsse.

Gewalttätige gegen Arbeiterführer und Mitglieder der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen mehrten sich. Fast jeden Tag mißhandeln

bewaffnete Trupps in den Geschäftsräumen von Arbeiterverbänden

die Angestellten und zerstören die Bureaueinrichtungen und die Archive. Die Unternehmer tüften zum Kampf durch Verstärkung ihrer „Schutz“garden, die sie militärisch bewaffnen und ausbilden lassen.

Die Polizei hat alles getan, um die Beisehungstier des getöteten Abgeordneten in Ruhe, an der sich Arbeiter und Bauern aus ganz Japan beteiligen wollten, zu führen. Trauergefaner und Reden bei der Beisetzung Yamamotos wurden der Zensur unterworfen. Deputationen von außerhalb wurden vor ihrer Abreise auf den Bahnhöfen abgefangen und so lange in Haft behalten bis ihr rechtzeitiges Eintreffen zu der Feier unmöglich war.

Der Leichenzug war von einem großen Aufgebot Polizei und Militär begleitet und als der sozialistische Rechtsanwalt Kolmai in seiner Grabrede das Schicksal Yamamotos mit dem von anderen Märtyrern verglich, wurde er

gezwungen, die Grabrede zu unterbrechen.

Die Kohaltung von Trauerkundgebungen wurde durch die Behörden im ganzen Lande verboten und zahlreiche Teilnehmer verhaftet. Da den Faschisten die Reaktionspolitik der Regierung noch zu müde ist, erwägt das Kabinett unter ihrem Einfluß weitere Einschränkungen der Presz-, Koalitions- und Versammlungsfreiheit!

## Hantau-Truppen vollständig aufgelöst.

Das Ende des Aufstandes.

London, 10. April.

Die Hantau-Truppen, die etwa 80 Kilometer südlich von Hantau operieren, berichten, daß auch die letzten Reste der Hantau-Truppen vollständig aufgelöst sind. Zwei der wichtigsten Generale haben sich der nationalistischen Regierung unterworfen und ihre Streitkräfte der Nationalregierung angeboten. Die Truppen des Generals Fung haben Sianan, etwa 50 Kilometer nördlich von Hantau, erreicht. Ihr Ziel ist, den Hantau-Truppen den Weg abzuschneiden. In Hantau ist eine Delegation aus Pünm eingetroffen und hat versucht, die Grenzführung zwischen der chinesischen Provinz Hünan und der indischen Provinz Birma festzulegen, da die Grenze in letzter Zeit mehrfach von indischer Seite verletzt worden sei.

## Sozialreaktion in Frankreich.

Unternehmererfolg beim Arbeitsminister Loucheur.

Paris, 10. April. (Eigenbericht.)

Die französischen Industriellen streben mit allen Mitteln danach, das Gesetz über die Sozialversicherung, dessen Zustandekommen sie nicht verhindern konnten, wenigstens abzuschwächen. Ihre Anstrengungen bleiben nicht immer ohne Erfolg. So sieht der Gesetzentwurf vor, daß die Leitung der hilfslosen allein dem versicherten Arbeiter obliegen soll. Den industriellen Verbänden aber ist es gelungen, den Arbeitsminister Loucheur zur Ausarbeitung von Ergänzungsbestimmungen zu veranlassen, nach welchem Unternehmer und Arbeiter in der Leitung gleichmäßig vertreten sein sollen. Diese angebliche Parität wirkt ausschließlich zugunsten der Unternehmer. Sie können auf diese Weise jede von den Arbeitern gewünschte Maßnahme verhindern.

Drittes Bergwerksunglück in Belgien binnen acht Tagen. Auf der Zeche Grand Ranbourg bei Charleroi fürzte während des Betriebes die Ausmauerung des Förderchadtes zusammen, wobei die Trümmer auf einen in Fahrt befindlichen Förderkorb fielen. Drei Bergleute wurden getötet, zwei verletzt.

Folgen des Kölner Theaterkandals. Der städtische Theaterbezernent, Beigeordneter Dr. Meerfeld, hat der Intendant des Schauspielhauses die weitere Aufführung des Schauspielers von Haes „Die Vaterne“ untersagt. In den nächsten Tagen soll der Theaterausschuß zu der Angelegenheit Stellung nehmen.







# Aus der Kleinstadt Alt-Berlin

In den ältesten Teilen Berlins, dem Stadtkern, der vor Jahrhunderten entstand, sind heute die Begegnung von Alt und Neu manchmal sehr augenfällig aneinandergerückt. Dicht bei Straßen, durch die der rastlose Großstadtverkehr lärmend hinläuft, trifft man auf stille Gassen, die noch ganz wie ein Kleinstadtbild wirken. In der Parochialstraße, die von der Spandauer Straße bis zur Waisenstraße und zur Neuen Friedrichstraße führt, bietet die Straße zwischen Lindenstraße und Klosterstraße einen besonders eigenartigen Anblick, weil hier die eine Straßenseite ganz von der breiten Brunnfront des hochragenden Stadthauses eingenommen wird, die gegenüberliegende Straßenseite aber noch mit einer Reihe schmaler Häuschen aus alter Zeit besetzt ist. Hier gibt es Grundstücke, deren Grundfläche einschließlich „Hof“ kaum über 50 Quadratmeter hinausgeht, also gerade für ein großes zweifelhaftes Zimmer genügt. Die Häuserreihe ist größtenteils bereits für die Stadt angekauft worden, weil die Parochialstraße einmal auf dieser Seite verbreitert werden muß. Ein paar der Häuser sind so baufällig, daß sie gar nicht mehr vermietet und bewohnt werden können. Bei zweien sind die Türen und Fenster durch eiserne Gitter versperrt, damit nicht in den leeren Räumen ungebundene Gäste sich einquartieren. Das zu dieser Häuserreihe gehörende Haus Parochialstraße 22 ist berühmt geworden durch eine derartige Einquartierung, die Wochen hindurch geheimnisvoll in später Abendstunde anrückte und im Morgengrauen unbemerkt verschwand. Die gegenüberliegende Straßenseite wurde schon vor längerer Zeit vorbereitet, als hier das Stadthaus aufgeführt wurde. Bisher war die Parochialstraße eine der schmalsten und stillsten Straßen oder Gassen des Stadtkerns. Sie war übrigens so reichlich von kleinen Schuhmachern besetzt, daß in ihr Schuhmacherwerkstatt neben Schuhmacherwerk-



Unbewohnbare Häuser in der Parochialstraße.

statt lag. Noch vor wenigen Jahrzehnten konnte man in der Parochialstraße beobachten, daß bei günstigem Wetter mancher Kleinmeister seinen Tisch samt Werkzeug aus dem dumpfigen Laden auf die Straße hinaustrug, um im Freien zu schustern. Der Wagenverkehr ließ die enge Gasse, so daß die Wagen auf dem Damm ihr Mittagsschlöschen hielten. Den stolzen Namen Parochialstraße kennt man erst seit 1862. Früher wurde nur die Strecke von Waisenstraße bis Klosterstraße als Parochialkirchstraße bezeichnet. Die Strecke von Klosterstraße bis Lindenstraße hieß Kronengasse. Die Strecke von Lindenstraße bis Spandauer Straße hatte seit dem 17. Jahrhundert nach einem Stadtkammerer Reez, dem das Eckhaus an der Spandauer Straße gehörte, den Namen Reezengasse. So hieß sie noch bis 1862.

## Tiergartenfrieden.

### Die Wiederherstellung einer Erholungsstätte.

Lange ist darüber gestritten worden, ob man im Tiergarten zum „Schuh“ des Autoverkehrs die Mittelchaussee vom Straßenbahnverkehr frei machen sollte. Jetzt kommen ein paar Architekten und schlagen vor, sogar den Autoverkehr von der Mittelchaussee fern zu halten, hin auf die Randstraßen zu beschränken und so den Kern des Tiergartens ganz dem Fahrverkehr zu entziehen. Dr. Georg Oph und Diplomingenieur Werner Kallmorgen entwickelten diesen Plan in einer Städtebaustudie „Der Tiergartenring“ (Wasmuthsche Buchhandlung) und sie begründen ihn damit, daß der Tiergarten, der heute vom Lärm des Fahrverkehrs durchstoßt ist, wieder Erholungsstätte werden muß. Im „Ring“ der Randstraßen wollen sie den gesamten Fahrverkehr um den Tiergarten südlich und nördlich herumzuführen, so daß Erholungsuchende wieder den alten Tiergartenfrieden genießen können. Wer den Wert lärmträchtiger Erholungsstätten für die Großstadtbevölkerung kennt, wird nicht bestreiten wollen, daß dieser Vor-

schlag einem Bedürfnis entgegenkommt. Längst findet man Kerosine und Nervenschwäche nicht mehr nur in den Reihen der Bemittelten und Wohlhabenden. „Nerven haben“, gilt nicht mehr als ein Kennzeichen eines reichen Nichtstuers. Man weiß heute, daß Nervenleiden auch in den Kreisen der werktätig schaffenden Bevölkerung weit verbreitet sind. Die Forderung, ruhige Erholungsstätten zu schaffen, wird immer mehr als unabweisbar erkannt. Mander Großstädter kommt sich Wunder wie „zivilisiert“ vor, wenn er über Kleinstädter oder Dorfbewohner die Nase rümpft, die ihre Aborte und Jauchegruben noch vor den Wohnungsfeuern haben. Er aber, der Leute mit unempfindlicher Nase für „unzivilisiert“ hält, ist beinahe stolz auf seine Unempfindlichkeit der Ohren gegenüber dem tollsten Straßenlärm. Sind wir noch nicht so weit, daß uns auch das als „Mangel an Zivilisation“ gilt? Wer vermöchte den Schaden abzuschätzen, den die Empfindlicheren der Großstadtbewohner an ihrer Gesundheit erleiden, weil nicht das Nötige und Mögliche zur Dämpfung des Straßenlärms getan wird! Der in der Denkschrift „Tiergartenring“ niedergelegte Vorschlag ist ein Zeichen unserer Zeit und des Beginnes der Einsicht in die Notwendigkeit, den Kampf gegen den Straßenlärm aufzunehmen.

## Jack London:

# Lochruf des Goldes

(Berechtigte Uebersetzung von Erwin Magnus).

Die waren dünn und pflegten sich dicht über den ebenmäßigen weißen Zähnen zu schließen. Aber ihre Härte wurde durch einen leichten Zug der Mundwinkel nach oben gemildert. Das verlieh ihm etwas Anziehendes, ebenso wie die winzigen Fältchen um die Augenwinkel, die ihn lustig erscheinen ließen. Rohheit und Grausamkeit mußten seiner Natur fremd sein. Die Nase war schmal und fein, mit beweglichen Flügeln und von guten Verhältnissen, während die hohe Stirn sehr schmal, dafür aber schön und ebenmäßig geformt war. Besonders indianerhaft wirkte das Haar, das sehr glatt und tiefschwarz und von einem Glanz war, wie nur Gesundheit ihn verleihen kann. „Heut brennt Burning Daylight lichterloh“, lachte Dan MacDonald, als ein Ausbruch lärmender Lustigkeit vom Tanzboden herüberdrang. „Ja, das ist ein Kerl, was, Louis?“ meinte Olaf Henderson. „Da kannst du Gift drauf nehmen“, sagte der Franzosen-Louis. „Der Junge ist echt wie Gold —“ „Wenn der liebe Gott am letzten großen Siedetage Daylights Seele auswäscht“, unterbrach ihn MacDonald, „dann muß der liebe Gott tüchtig Schlamm in seinen Kasten schaufeln.“ „Sehr gut“, murmelte Henderson und betrachtete den Spieler mit tiefer Bewunderung. „Ausgezeichnet“, pflichtete der Franzosen-Louis ihm bei. „Und darauf wollen wir einen genehmigen, was?“ Gegen zwei Uhr morgens stellten die Tanzenden, die jetzt hungrig geworden waren, den Tanz auf eine halbe Stunde ein. Und in diesem Augenblick schlug Jack Kearns einen Poker vor. Jack Kearns war ein großer Mann mit gutmütigem Gesicht, der, gemeinsam mit Bettles, den ver-

hängnisvollen Versuch gemacht hatte, eine Station an der Quelle des Koyuk, weit jenseits des Polarkreises, anzulegen. Darauf war er nach Fortyn Mile und Sixty Mile zurückgekehrt und hatte, um seinen Unternehmungen eine andere Richtung zu geben, eine kleine Sägemühle und einen Flußdampfer in den Staaten bestellt. Erster wurde jetzt gerade durch Indianer mit Hunden über den Chitoot-Paß geschafft und sollte im Vorfrühling nach der Eismelze den Yukon herunterschweben. Im Spätsommer, wenn die Berge und die Mündung des Yukon eisfrei waren, sollte dann der Dampfer, der in St. Michaels gebaut wurde, bis an die Relling mit Proviant beladen, stufaufwärts fahren. Jack Kearns schlug also einen Boker vor. Der Franzosen-Louis, Dan MacDonald und Hal Campbell (der einen Goldfund bei Moosehide gemacht hatte) tanzten nicht, weil nicht genug Mädchen da waren, und so gingen sie auf den Vorschlag ein. Sie sahen sich gerade nach einem fünften Mann um, als Burning Daylight mit der Jungfrau am Arm und allen Tanzenden hinter sich aus dem Hinterzimmer kam. Die Pokerspieler riefen ihn, und er trat an ihren Tisch. „Willst du mitmachen?“ fragte Campbell. „Vielleicht hast du Glück?“ „Heute sicher“, antwortete Burning Daylight mit Begeisterung und schloß im selben Augenblick, wie die Jungfrau warnend seinen Arm drückte. Sie wollte mit ihm tanzen. „Heute hätte ich sicher Glück, aber ich will lieber tanzen, denn ich möchte euch nicht alles Geld abnehmen.“ Niemand redete ihm zu. Sie nahmen seine Ablehnung als endgültig hin. Die Jungfrau preßte seinen Arm von neuem, damit er den hungrigen Tänzern folgte, aber da wurde er plötzlich anderen Sinnes. Nicht daß er keine Lust zum Tanzen gehabt oder ihr hätte weh tun wollen, aber der wiederholte mahnende Armdruck der Jungfrau reizte seine männliche Natur zum Widerstand. Der Wille, sich nichts von einem Weibe vorschreiben zu lassen, gewann die Oberhand in ihm. War er auch ein Liebhaber der Frauen, so machte er sich doch nicht viel aus ihnen. Sie waren Spielzeug, Land, eine Erholung in dem großen Spiel des Lebens. Weiber, Whisky und Spiel standen für ihn auf einer Stufe, aber es war seiner Beobachtung nach leichter, mit Trinken und Kartenspielen zu brechen als mit einem Weibe, das einen Mann erst richtig eingefangen hatte.

Dieser Vorschlag von Oph und Kallmorgen hat nur einen wunden Punkt. An der Innenseite des Ringes, also doch wohl auf Tiergartenland, ist eine Randbebauung vorgesehen. Dadurch soll der Kern des Tiergartens vom Lärm und Staub „abgeriegelt“ werden, sagt die Denkschrift. Einstweilen hat der Ringvorschlag wohl nicht viel Aussicht auf Verwirklichung. Hoffen wir, daß nicht etwa von dem ganzen Vorschlag nur die Randbebauung übrig bleibt und ausgeführt wird. Das wäre was für Architekten — aber nur für sie.

## Auf Hihewelle Schneesturm.

### In den östlichen Teilen Amerikas.

In den östlichen Teilen Amerikas sind der Hihewelle in den letzten 48 Stunden Schneefürne und schwerer Frost gefolgt. Der fast beispiellose Schnee und scharfe Witterungsumschlag hat verschiedene Todesfälle und zahlreiche Erkrankungen zur Folge gehabt. Auf dem Hudsonfluß wurde die Schifffahrt durch einen Schneesturm, der jede Sicht unmöglich machte, unterbunden. In Gemanstown in Pennsylvania, wo am Montag noch 90 Grad Fahrenheit verzeichnet wurden, gingen am Mittwoch große Schneemengen nieder.

## Hermine „Sekretär“.

### Etwas von den Dummen, die nicht alle werden.

Wenn man vor Hunger überhaupt nicht mehr aus noch ein weiß, dann gibt es zwei Möglichkeiten. Dumme wählen die erste sie wandern ins Jenseits. Kluge jedoch verwandeln sich plötzlich in Verwandte des „erlauchten Herrscherstammes“ und siehe da: das Geld fließt ihnen in Strömen zu. Denn wer könnte es auf sein Gewissen laden, einen Prinzen von „Gebüt“ untergehen zu lassen? Dieser einträglichen Methode bediente sich ein gewisser Gustav Hartung, der unter der Vorgabe, ein außerordentliches Früchtchen des Herrn von Doorn und seiner lieblichen Hermine zu sein, zahlreiche Beträge erzwang. Hartung hatte sich vor etwa zwei Jahren an die Hausverwaltung unseres Verstoßenen gemeldet und um eine Unterstützung gebeten, da er angeblich, Kriegsverletzte zu sein. Wilhelm war gerade in hudoosker Stimmung und gewährte ihm eine Unterstützung. Schließlich vermittelte man ihm eine Stellung in einer Berliner Expeditionsfirma, die er jedoch nach kurzer Zeit wegen großer Pflichterfüllung wieder aufgeben mußte. Hartung wandte sich erneut an das „Hausministerium“ und führte mit diesem einen ausgedehnten Briefwechsel. Da aber die ehemalige Herrscherfamilie angeblich selbst am Verhungern ist, konnte ihm keine Unterstützung mehr gewährt werden. Hartung verlegte sich nun auf Betrug. Er gab sich als „Sekretär“ der erlauchten Hermine aus und bezeichnete sie sogar als seine „Mama“, die ihn in einer Stunde verbotener Liebe von Wilhelm empfangen haben sollte. Man war natürlich überall begeistert und überschüttete ihn mit Wohlthaten. Es gab aber scheinbar doch einige Skeptische, die eine Anfrage nach Doorn wagten, und so kam der Schwindel raus. Man erstattete Anzeige. Hartung jedoch konnte seine Pappenscheimer und drohte mit Enthüllungen über die Genesführten. Da niemand zugeben will, daß er so dumm ist, daß er nicht mal aus den Dummeheiten anderer lernt, so wurden die Strafanträge zurückgezogen und das Verfahren gegen ihn im Dezember vorigen Jahres eingestellt. Inzwischen hat er jedoch neue Betrügereien in Rheinfelden verübt und die Staatsanwaltschaft griff nun sich aus ein. Es wurde gegen Hartung Haftbefehl erlassen, der in Berlin vollstreckt wurde. Man wird ihn nach Köln überführen, wo das Hauptverfahren gegen ihn schwebt.

Für deutsch-französische Annäherung. Der französische Abgeordnete César Chabrun, der Führer der Parti republicain socialiste, ist von der Deutsch-Französischen Gesellschaft eingeladen, am Montag, dem 15. April, abends 8 Uhr, in den Räumen von Fladow u. Priemer, Viktorstraße 29, einen Vortrag zu halten über „La Parlement actuel et ses Devoirs“. Eintrittskarten durch die Deutsch-Französische Gesellschaft, Haberlandstraße 2 (Wühow 503).

Sein eigener Sklave sein, das war für seine gesunde Natur selbstverständlich, aber ehe er der Sklave eines andern wurde, war er zu blutiger Rebellion bereit. Die süße Annehmlichkeit der Liebe war etwas, das er überhaupt nicht verstand. Berliebte Männer waren ihm stets wie Berrückte erschienen, und Berrückte zu analysieren, lohnte sich nicht. Kameradschaft zwischen Männern — ja, das war etwas anderes. Die hatte nichts mit Sklaverei zu tun. Sie war eine geschäftliche Vereinbarung, ein Handel zwischen Männern, die einander nicht verfolgten, sondern im Kampf für Leben und Reichtum die Gefahren von Schlittenreisen, von Strömen und Bergen teilten. Männer und Frauen verfolgten sich, und eines mußte sich notgedrungen dem Willen des andern beugen. Kameradschaft war anders. Sie tagelang über sturmumfegte Pässe oder durch Sümpfe, die durch Moskito verseucht waren, abzuschleppen und doppelt soviel zu tragen wie der Kamerad, das hatte weder etwas mit Unbilligkeit, noch mit Zwang zu schaffen. Jeder tat sein Bestes, und nur darauf kam es an. Allerdings: der eine war stärker als der andere, aber solange jeder nur tat, was er konnte, so lange war es ehrliches Spiel, gegen das es nichts einzuwenden gab. Aber mit Weibern — nein — Weiber gaben wenig und forderten alles. Weiber besaßen Schürzenbänder und hatten die Reizung, jeden Mann, der sich mit ihnen einließ, damit zu umschlingen. Man brauchte nur an die Jungfrau zu denken. Als er kam, hatte sie beinahe einen Gähkrampf gehabt, und jetzt war sie vor Freude außer sich, nur weil er tanzen wollte. Ein Tanz, das wäre ja noch gegangen, aber nun drückte sie auch noch seinen Arm, um ihn vom Pokern abzuhalten. Das waren die verhassten Schürzenbänder, der erste Zwang von den vielen, die sie gegen ihn ausüben würde, wenn er jetzt nachgäbe. Sie war sicher ein netter Kerl, gesund, stark und hübsch, dazu eine ausgezeichnete Tänzerin, aber sie war nun einmal ein Weib mit der ganzen Reizung des Weibes, den Mann mit ihren Schürzenbändern einzufangen und an Händen und Füßen zu binden, um ihm sein Brandzeichen aufzudrücken. Lieber pokern. Außerdem mochte er mindestens ebenso gern pokern wie tanzen. Sein ganzes Ich widerlegte sich diesem Druck auf den Arm, und er sagte: „Ich hätte übrigens doch nicht über Lust, mit euch zu spielen.“ (Fortf. folgt.)







## Kurt Offenburg: Das Wunder im Ei

Coelina stand am Abend vor dem Spiegel ihres kleinen Zimmers und lachte und lachte, hemmungslos und übermütig, wie sie an die drei Burtschen und ihr Versprechen dachte. „Wie dumm doch verliebte Männer sind, wie dumm...“ Sie plapperte die Worte immer wieder vor sich hin, und neues Lachen durchschüttelte ihren schmalen Körper, dessen Schultern auf und abhüpften unter dem tollen Gelächter. „Wie dumm — wie dumm...“ In ihrem stüchtligen, sprunghaften Denken lagte sie den Sinn des Kusarufs schon nicht mehr, und ganz ohne Bewußtsein wiederholte sie die Worte, während sie dem Heulen des Sturmes lauschte, der die alten Fenster mit ihren schlecht eingekitteten Scheiben klirrend erzittern ließ.

Seit Tagen schon fuhr ein böler Wind vom Gebirge herunter in die Täler, zwangte sich ätzend zwischen den eng aneinandergedruckten Häusern hindurch, die zusammen das armselige Dorf ausmachten. Eines jener Dörfer Mitteldeutschlands, etwas abseits vom Eisenbahnverkehr, dessen Bewohner in den Sommermonaten sich mit der Aufnahme bescheldener Fremden ernährten; in der übrigen Jahreszeit durch Heimarbeit ihr Leben fristen. Die meisten von ihnen sind zu arm, um den Winter über ruhen zu können wie der Bauernmann mit Viehen, Kackern und Vieh im Stall; das kleine Stückchen Feld trägt nicht einmal genug, um die hungrierigen Mägen der eigenen Familie zu stapfen, und der Gewinn, den die Sommergäste zurücklassen, reicht nicht viel weiter als zur Zinszahlung für die Hypothek, die irgendein Großbauer oder die Sparrasse auf das klapperige Haus gegeben hat. Das Leben ist hart, und wer nicht fleißig die geschickten Hände zu regen weiß, bekommt vom Fabrikanten aus der Stadt kaum noch Arbeit; er muß leben, wo er mit seiner Familie bleibt. Und auf der Türschwelle dieser Häuser lauern die Not, und in der Seele der Menschen zittert die Angst, daß auch sie eines Tages, zermürbt von Entbehrungen, in einer Stunde der Schwäche und Verzweiflung in den Tod gehen müßten, wie vergangener Winter jener Kollege im Unterdorf...

Aber über alle Bebrüdung hinweg ist in mancher Brust eine Hoffnung lebendig, laßt ein Ziel von Verheißung. Denn wie könnte sonst der Mensch leben? Da sitzt seit Wochen und Wochen Sebastian, ein großer dunkler Burtsche Ende zwanzig, jede Nacht Stunde um Stunde hinter seinem Arbeitstisch und hästelt, nach vierzehntägiger Brotarbeit, an einem geheimnisvollen Wunderwerk. Das gelbliche Licht der Petroleumlampe fließt über den Werkzeug und dem Material, und wenn die Hände des unermüdeten Schaffenden einen Augenblick ruhen, er das Vollbrachte mit prächtigen Blüten besticht — da taucht in Sebastian's Gedanken Coelina auf. Die lustige Coelina, die lachen kann, wie kein anderes Mädchen im Dorf, selbst nicht in der nächsten Stadt; die auf dem Tanzboden alle jungen Burtschen heizt. Und hat er, Sebastian, sich nicht auch vergast in die wilde Blauheit ihres Haars, in die rosche Zärtlichkeit ihrer Bewegungen; läßt er nicht ihr helles Lachen und irisches Geplauder, das ihm erst die Augen öffnete über die plumpe Dummheit der mit ihm aufgewachsenen Dorfmadchen?

Selbstweiligt lächelt Sebastian, da er sich besinnt, daß Coelina ihn besser lieben mag, als die anderen Burtschen, und wären Franz und Karl nicht seine Nebenbuhler, hätte sie gewiß sich schon für ihn entschieden. Aber selbst in ihren Bäumen, wie Coelina war, blieb sie gegen jeden der drei jungen Menschen gleich freundlich, und als sie an einem Sonntag wieder alle drei bekommen waren und — eifrig erregt von der Nähe des Mädchens — drängten, daß sie endlich sich für einen von ihnen entscheiden solle, hat sie um kurze Zeit zur Ueberlegung. Die Burtschen schwiegen und jehem schlug vor Ermüdung und Angst das Herz höher, denn keiner konnte wissen, wie sie entscheiden würde.

Mit einemmal — es waren schon etliche Minuten vergangen, die ihnen allzu lange schienen — lachte Coelina, ohne daß es einer erwartet hätte, ihr helles Lachen und ihre Augen strahlten von Ueberraschung, als sie mit folgender Ueberraschung alle Zweifel lösen wollte. Da sie leben der drei jungen Männer fast gleich gut leiden könne, sagte das Mädchen, müßten sie selbst bestimmen, wer sie für sich gewinnen möchte. Und zwar gehe sie dem, der sich in einer Arbeit für sie als der Geschickteste erweise. Sie sollten, jeder für sich, ihr ein Geschenk basteln und es am Oftertage geben, und wer das Schönste brächte, dem gehöre sie.

Da begannen die Burtschen aufgeregt zu fragen, zu streiten, wollten dieses und jenes wissen; aber rasch bestimmend und launenhaft, wie die Verführerische war, entschied sie: jeder soll an einem Oftergeschenk seine Kunstfertigkeit versuchen. „Über nicht an einem so simplen Ei“, scherzte sie übermütig, „wie Ihr sie tausendweise für die Fabrik macht; beliebte Wappe oder einfach bemaltes Holz.“ Und sie sagte, daß sie das schönste Ofterei oder den zierlichsten Hals haben wolle: so sein gearbeitet und verziert, daß die anderen Mädchen im Dorf vor Neid vergingen. — Den Männern schien nichts leichter als dies; sie waren zufrieden und fügten sich glücklich, weil Hoffnung sie spannte, in den halb kindlichen, halb weiblichen Wunsch aus Ueberraschung und Schläue.

Diese Abmachung war zwischen Neujahr und Fastnacht getroffen worden, und jetzt lag Sebastian nach wochenlanger Mühe, in später Nacht, und prüfte seine Arbeit, die in wenigen Tagen Coelina gehören sollte. Er war zufrieden mit sich, wie er sein Werk betrachtete; in einem Ei aus dünnem geschliffenen Kristallglas, nicht größer als die Handfläche eines Monnes, hatte er eine Frühlingssandhauff gebaut: aufspringende Wiesen, braune Acker, dazuwischen ein Dorf mit Häusern, Strohen und einer Kirche, dahinter ansteigend schwarze Tannenwälder, das ganze übermüht von einem kariblaunen Himmel. Tausende von Einzelheiten hatte er mühselig durch eine winzige Öffnung ins Innere der gläsernen Hülle gebracht; hatte Stückchen für Stückchen aneinander gefügt, Zerbrochenes wieder herausgeholt und abemals von Neuem begonnen. Wie oftmals verschwommen ihm die Farben von den Augen, und mehr als einmal glitzerte die dünne feigle Nadel mit dem Glas, Holz und Pappstücken in seiner Hand! Aber ein Mann vollender Besonnenheit, und so schwer auch die Arbeit und so unmöglich die Herstellung des Stückes erschien; Hingabe und Selbstgenuß sind unerschöpfliche Heberwinder.

Am der nächsten Nacht wird das kleine, runde Gefäßstück eingepreßt und damit die Arbeit fertig werden. Ehe eine Woche um ist, wird das Geschenk Coelina gehören und Franz und Karl werden aus dem Feld geschlagen sein... Dem Mädchen nachträglich, hat er das zauberhafte Kristallglas beduhtam in ein mit Wasser ausgelegtes Holzstückchen und schloß den Deckel. Wie stillsam und doch sehr erschien Coelina in dieser nächsten Stunde dem

überwachten Sebastian! Wie wenig weiß ich von ihr, von ihrem früheren Leben, überlegt er: nur, daß sie letzten Sommer mit den Fremden kam, nicht mehr abreiste und bei der alten Frau blieb, die früher in der Stadt wohnte, eine Stellung nahm. Weshalb sie nur hier bleibt... ob sie es ehrlich mit ihm meint... ob sie viele Männer kannte...?

Hohles Husten aus der Kammer nebenan riß Sebastian aus seinen Zweifeln. Er hörte seine alte Mutter rufen, die nach Wasser verlangte. Im Aufstehen warf er einen Blick auf die Uhr: es war morgens drei.

Regen und Wind heulten um das Haus, stießen gegen die Wände, als er die Lampe löschte und zur kurzen Ruhe ging.

### II.

Graue Wolken trieben über den Bergen hervor und hüllten das Tal in trüben Dunst. Die Dorfstraße glück einem Korast, und die aufgeweichte Erde hing in Klumpen an den Schuhen der Bauern, die auf die Acker fuhren.

Am Gründonnerstag, gegen die Mittagzeit, flatierte Aufregung in einige Hütten der Heimarbeiter. Ein Auto war ins Dorf gekommen, das Kufentheil nahm und nicht, wie alle anderen, hindurchlief. Ein Herr und eine Dame entließen dem großen, trotz der Räder funkelnden Wagen; sie gingen in dieses und jenes Haus, laden den Leuten bei ihrer Arbeit zu, wollten vielerlei wissen über Herstellungsart und Verdienst. Sie waren gekommen, um die Not der Heimarbeiter zu studieren, wie sie vorgaben. Obwohl jedoch schienen die beiden nicht zu wissen, denn sie fragten so widersinnig und waren so sehr erstaunt über die geringe Verdienstmöglichkeit bei großer Produktionsleistung, daß man alsbald ihre Unerfahrenheit auf diesem Gebiete merkte.

Aber da der Herr und die Dame — die gewiß nicht seine Frau sein konnte, weil er zu lebenswürdig zu ihr war — höflich, wenn auch sinnlos fragten, gab man ihnen willig Auskunft. Die beiden machten ungewohnten Eindruck auf die armen Dorfbewohner, die nie zuvor Menschen in solch tadelloser Kleidung aus der Nähe gesehen hatten. Um wieviel reicher als die Sommergäste müßten diese Fremden sein!

„Ich glaube, wir haben bald genug“, sagte die Dame, als sie zwei jener Werkstätten gesehen hatte, die zugleich Wohnstube sind. „Dah' uns noch eines dieser Häuser besichtigen, meine Liebe. Es genügt dann; außerdem spüre ich etwas Appetit. In einer halben Stunde werden wir in O. im Hotel sein.“

„Es riecht einfach bei diesen Leuten, riecht es nicht?“ Und während sie zum letzten Besuch bei Sebastian eintraten, erklärte der Herr nachdenklich, daß dieser Geruch der Armut in der ganzen Welt der gleiche sei.

Sebastian sah verwundert auf, wie auf sein „Herein!“ die Fremden in der Stube erschienen. Er kam nicht dazu, nach dem Verlangen der Herrschaften zu fragen, denn schon trug der Herr in Knappen, aber nicht unhöflichen Worten sein Verlangen vor: er sei gekommen, um sich über die Lage der Heimarbeiter zu orientieren. Es gingen mancherlei Gerüchte, wie beholden diese Beschäftigung bezahlt würde. Und er nannte Namen, Titel und die Stadt, in der er wohnte.

Sebastian wollte gerade erklären, daß er den Namen des Herrn schon mandesmal in der Zeitung gelesen habe, als in der Stube nebenan ein böler Hustenkrampf vernnehmbar wurde.

„Woher Mutter... einen Augenblick“, sagte Sebastian und ging zu der alten Frau hinein. Die lag in ihrem schmalen Bett und wurde hin- und hergerüttelt von einem wüthen Ersticken. Der Sohn hob den leichten, abgekehrten Oberkörper ein wenig hoch; versuchte der Frau etwas Wasser einzufüllen, aber die Bewegungen der armen Alten waren so frantparisch, daß die Jahre gegen das Glas klirrten und Sebastian seine Bemühung aufgeben mußte. Erst nach einigen Minuten konnte sie wieder ruhiger Atem schöpfen und sich selbst überlassen werden.

„Ihre Frau ist wohl sehr krank?“, fragte die Dame und in ihrer Stimme war ein Klang von Teilnahme.

## A. Licht: Prozesse gegen Tiere

Die mittelalterliche Rechtsanschauung machte zwischen Menschen und Tieren keinerlei Unterschiede, und Tiere, die sich irgendwie gegen das bestehende Gesetz vergangen hatten, wurden ebenso gerichtet und abgeurteilt wie vernunftbegabte Menschen. Obwohl dieses Gesetz auch in Deutschland galt, wurden dessen eigentümliche und komische Anwendungen hier kaum gehandhabt. Hingegen sind eine ganze Reihe französischer Tierprozesse, die sich sogar bis in die Neuzeit erstrecken, bekannt.

Im Jahre 1266 wurde in der französischen Stadt Fontenay auf Apes ein Schwein zum Tode verurteilt, weil es ein Kind zertreten hatte und im Jahre 1305 vernünftigen sich, wie eine alte Pariser Chronik mitzuteilen weiß, zahlreich Bürger in Bouponnie damit, einen vom dortigen Gericht zum Tode durch Steinigen verurteilten Ochsen tatsächlich nach dem Verleiss zu bestrafen. Diese Dönssteinigung ist in einem alten Kupferstiche festgehalten.

Es gab auch Fälle, wo über ein solches Tier nicht die Todes-, sondern eine mildere Strafe ausgesprochen wurde. So kam es vor, daß man eine Kuh oder ein Pferd verurteilte, daß man ihm etwa die Ohren oder den Schweif oder zwei bis drei Beine abhännt. In einem solchen Falle lag das Gesetz eine Geldentschädigung an den Besitzer des betreffenden Tieres vor und zwar wurde ihm der Fleischwert des Tieres von der Behörde ausbezahlt, da der Gefüggeber auf dem Standpunkte stand, daß das Tier und nicht der Besitzer für seine Taten verantwortlich sei.

Natürlich lag diesem Tun die damalige Anschauung zugrunde, daß das Tier vom Teufel oder vom bösen Geiste besessen sei und daß dieser böse Geist herausgetrieben werden müsse. Da der Fleischpreis eines vom Bölen besessenen Tieres niedriger einzuschätzen war, als der eines gesunden Tieres, ist leider nicht bekannt, obwohl gerade dieser Rechtsstandpunkt für uns besonders interessant und lehrreich wäre.

In Dijon wurde im Jahre 1313 ein Pferd zum Tode verurteilt, weil es den Tod seines Herrn, den es aus dem Sattel geworfen, verschuldet hatte. Auch im Jahre 1331 wurde im französischen Par-

Sebastian erklärte, daß er noch unverheiratet und die Kranke da drinnen seine Mutter sei. Er wolle einmal nach dem Doktor schicken, wenn es nicht besser würde; aber das koste einiges Geld und jetzt nach Oftern sei die in den Sommer die Konjunktur flau, und da ließe es haushalten mit jedem Groschen für die stille Zeit.

Inzwischen hatte die Dame, die schon nicht mehr ganz zuhörte, was Sebastian sagte, den kleinen, blank polierten Holzkasten über dem Bord des Arbeitstisches entdeckt und ihn geöffnet. Ein freudiger Schrei der Ueberraschung ließ ihren Begleiter und Sebastian aufmerken. (Schluß folgt.)

## Jörn Andersen: Brennende Schiffe

Das furchtbare Brandunglück, das den Ozeanriesen „Europa“ betroffen hat, ist darum für Deutschland von der größten Tragweite, weil die „Europa“ neben ihrem Schwester-schiff „Bremen“ das schnellste und größte deutsche Schiff seit dem Kriege werden sollte und in jeder Beziehung ein Meisterwerk der Technik war. Brände von nicht fertigen Schiffen gehören zu den seltensten Ereignissen, dagegen Schiffe in Fahrt des öfteren von Brandkatastrophen betroffen werden, da sich oft genug durch Unvorsichtigkeit und durch feuergefährliche Ladung Ursachen für derartige Brandkatastrophen einstellen. Zu den furchtbarsten Schiffsbränden der Welt gehört das Unglück, von dem der Rem-Porter Bergungs-dampfer „General Slocum“ am 15. Juli 1904 betroffen wurde. Auf dem Schiffe befanden sich ungefähr 1000 Personen, meist Frauen und Kinder, als das Feuer ausbrach und rasend schnell um sich griff. Fast alle Passagiere kamen damals entweder in den Flammen um oder sie ertranken bei dem Versuch, sich aus dem brennenden Schiffe zu retten. Die Panik, die durch Feuer, Rauch und Qualm unter den Passagieren einsetzte, war so groß, daß an eine systematische Rettung nicht zu denken war. Ein furchtbares Schauspiel bildete auch der Brand eines Dampfers der „North-Point-Linie“, der in der Themse auf der Fahrt von Philadelphia nach London in Brand geriet und ein Opfer der Flammen wurde. Er wurde vollkommen vernichtet und bildete schließlich nur noch einen rotglühenden Eisenhaufen. Hier war die feuergefährliche Ladung schuld an der Brandkatastrophe. Aus diesem Grunde ist auch auf den gemächlichen Passagierdampfern die Beförderung derartiger Waren verboten, denn es ist klar, daß dadurch die Sicherheit der Schiffe stark beeinträchtigt ist. Trotzdem auf den großen Verkehrs-dampfern alle Möglichkeiten getroffen sind, um Schiffsbrände zu verhindern, sind sie doch nicht ganz zu vermeiden, und die gemächliche Brandkatastrophe des Handelsschiffes „Patria“ ist ein Beweis dafür, daß trotz der hervorragenden technischen Einrichtungen derartige Unglücksfälle nicht völlig zu vermeiden sind. Immerhin sind sie so selten, daß man ruhig von einer völligen Feuerlosigkeit unserer Handelsschiffe sprechen kann, denn gegenüber der gewaltigen Anzahl von Schiffen und ihrer ständigen Fahren sind die geringen Fälle, in denen tatsächlich einmal ein Brand ausbrach, kaum ins Gewicht fallend, zumal das Baumaterial, das für die Schiffe verwendet wird, zum großen Teil von Feuer nicht angegriffen werden kann. Selbstverständlich hat jedes Schiff trotzdem noch eine Menge brennbarer Materialien an Bord, die sogar auf Kriegsschiffen nicht vermieden werden kann. Wenn auch im allgemeinen die Kriegsschiffe selbst bei stärkster Beschädigung nur Brände örtlicher Natur aufweisen, so sind doch bereits Fälle vorgekommen, wo ganze Kriegsschiffe verbrannt sind, wie z. B. der russische Kreuzer „Borjag“, der im russisch-japanischen Kriege den Flammen zum Opfer fiel. Eine große Gefahr für die Schiffe bilden leichtentzündliche Ladungen oder die Selbstentzündungen von Kohlen. Durch die Ausrüstung der Schiffe mit Elektrik sind die Schiffsbrände, die früher häufig durch Entzündung von Baumwollbällen und anderen leicht brennbaren Stoffen hervorgerufen wurden, sehr stark zurückgefallen. Auch die Selbstentzündung der Kohlenlager wird durch sachgemäße Einrichtungen vermieden. Es wird nur völlig getrocknete Kohle an Bord genommen, ferner ist für regelmäßige Zuführung frischer Luft gesorgt, und endlich sind gerade für derartige Fälle auf den Schiffen die herporragendsten Vorkehrungen angebracht. So werden mit größtem Erfolg alle Gefahren verhütet, die von der Ladung der Sicherheit des Schiffes drohen könnten. Gegen die Ausbreitung eines Brandes ist die Konstruktion der modernen Handelsschiffe in jeder Beziehung gesichert. Es liegt also Grund zur Beunruhigung nicht vor.

lament ersthaft darüber verhandelt, ob man ein Tier, das bei der Gerichtsverhandlung nicht zugegen sei, trotzdem verurteilen dürfe (Verurteilung in absentia). Diese Frage scheint behaft worden zu sein, was die nachstehenden Vorfälle erläutern werden.

Weltbekannt sind die in zahlreichen französischen Anecdotes festgehaltenen Prozesse gegen die Schnecken in Antibes und gegen die Anelken in Beaune, die beide zu Beginn des 18. Jahrhunderts stattfanden. In Beaune wurde übrigens auch im Jahre 1488 ein merkwürdiger Prozeß durchgeführt, und zwar gegen das gesamte Ungewieser. Das Rechtsgefühl der damaligen Zeit verlangte, daß das angeklagte Ungewieser von einem Anwalt verteidigt werde. Dieser führte denn auch in einer langen Verteidigungsrede aus, daß das Ungewieser ganz recht habe, wenn es Menschen plage, da es solches sicherlich als religiöse und gottgemachte Handlung empfinde. Es fehlte nicht viel und der Anwalt wäre selbst zum Tode verurteilt worden.

Der Prozeß, den die Stadt Lunenburg im Jahre 1599 gegen die Heuschrecken führte, verdient besonderer Erwähnung. Der hohe Gerichtshof trat pflanzlich zusammen und verlas unter heißem Gemurmel des Volkes die Urteile der angeklagten Heuschrecken, die so und soviel Bäume und Felder verwüstet hätten. Der Anwalt erklärte in Abwesenheit seiner Mandanten, daß diese ganz naturgemäß gehandelt hätten und daß sie daher strafflos ausgehen müßten. Trotzdem erfolgte deren Verurteilung und obwohl man das Todesurteil auf allen Bäumen und Feldern öffentlich bekannt tat, meldete sich nicht eine einzige Heuschrecke. Daraufhin wurden die Heuschrecken für „vogelrei“ erklärt, d. h., daß jeder, der eine Heuschrecke sah, diese töten dürfe, und als nachgehender Strafrichter auftreten könne. Aber die Heuschrecken waren und blieben unerschütterlich und man war in Lunenburg lange der Ansicht, daß die Heuschrecken sich der Dignität durch die Flucht entzogen hätten.

Noch im Jahre 1664 wurde in Paris ein Esel zum Tode durch den Strang verurteilt. Seitdem fehlen Nachrichten von Tierprozessen.







# Eine Million Lehrlinge.

Von Wladimir Woytinsky.

Mit großer Verspätung werden immer noch einzelne wichtige Ergebnisse der Betriebszählung vom 16. Juni 1925 der Öffentlichkeit bekannt gegeben. Nach noch frischer Druckfarbe riechende Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamtes erscheinen vom Staub der Vergangenheit bedeckt und werden von der Öffentlichkeit dementsprechend behandelt, d. h. kaum beachtet. Die statistischen Behörden tragen dafür eine schwere Verantwortung.

Dennoch möchte ich mit dem größten Nachdruck die Aufmerksamkeit der Leser auf die kürzlich in „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlichten Angaben über die Fabrik- und Handwerkslehrlinge lenken.

Nach der gewöhnlichen Betriebszählung gab es in Deutschland im Jahre 1925 rund 1 000 000 Handwerks- und Fabriklehrlinge, was 5,3 Proz. der Gesamtzahl der im Gewerbe beschäftigten Personen ausmachte.

Mehr als 50 000 Lehrlinge gab es in folgenden Gewerbegruppen:

Gewerbe	Lehrlinge	In Proz. der Beschäftigten
Bekleidungsindustrie	149 076	10,3
Maschinenbau	148 238	11,2
Holz- und Schnittholzgewerbe	137 048	13,6
Herstellung von Eisenwaren und dergl.	131 700	14,6
Baugewerbe	129 650	8,6
Rohrungs- und Genussmittelgewerbe	93 925	7,1
Elektrotechnische Industrie, Optik und dergl.	50 222	8,5

In diesen sieben Gewerbegruppen wurden allein rund 840 000 Handwerks- und Fabriklehrlinge ermittelt, auf alle übrigen Gewerbegruppen entfallen 146 000 Lehrlinge oder nicht ganz 1,4 Proz. der beschäftigten Personen. Nach den lehrreichen Angaben über die Verteilung der Lehrlinge in den einzelnen Betriebsgrößenklassen erhalten vierzig Prozent aller Lehrlinge ihre berufliche Ausbildung in den kleinen Werkstätten mit bis fünf beschäftigten Personen. Aber den größten Gebrauch von der Lehrlingshaltung machen die mittleren Betriebe mit sechs bis zehn Beschäftigten. Es sind hier teilweise ungeheure Prozentsätze:

Betriebstyp	Proz.
in der Herstellung von Eisenwaren und dgl.	28,9
im Maschinenbau	26,4
in Holz- und Schnittholzgewerbe	24,1
in der elektrotechnischen Industrie, Optik und dgl.	23,8
im Bekleidungsindustrie	22,3
in der Lederindustrie	17,7
im Baugewerbe	13,2

Noch bedeutend höher erscheint der Anteil der Lehrlinge an der Gesamtzahl der Beschäftigten in gewissen Produktionszweigen, wenn man die Handwerksbetriebe aus der Gesamtzahl der gewerblichen Betriebe hervorhebt, wie es das Statistische Reichsamt durch ein einfaches und einwandfreies Verfahren getan hat. Auf diese Weise wurden die nachfolgenden Zahlen gewonnen:

Anteil der Lehrlinge in den wichtigsten Handwerksgruppen.

Handwerk	Zahl der Betriebe	Beschäftigte absolut	Personen Lehrlinge	in Proz.
Metallhandwerk	187 869	552 252	134 492	24,4
Holzhandwerk	184 474	444 494	100 500	22,6
Nahrungsmittelhandwerk	228 671	691 415	83 708	12,1
Bekleidungsindustrie	480 553	819 326	117 448	14,3
Bauhandwerk	185 525	502 030	66 225	13,2

Unter den „beschäftigten Personen“ sind in den angeführten Zahlen auch die selbständigen Meister mitgerechnet, deren Zahl gerade in den Zweigbetrieben besonders hoch ist, sowie ihre Familienangehörigen, soweit diese ihnen bei der Arbeit und Leitung des Betriebes oder beim Verkauf der Erzeugnisse helfen. Für die wichtigsten Handwerkszweige bringt das Reichsamt Angaben, die tiefer die Struktur der kleinen und mittleren Handwerksbetriebe durchleuchten. Leider können diese Angaben hier nicht in vollem Umfange wiedergegeben werden (Sie sind in der „Wirtschaft und Statistik“ 1929, Heft 5, S. 196 zu finden) und wir müssen uns auf die Wiedergabe der Prozentzahlen beschränken.

Handwerkszweige	In den Betrieben mit 1 bis 3 Personen			In den Betrieben mit 4 u. 5 Personen			
	Meister	Gefellen	Lehrlinge	Meister	Gefellen	Lehrlinge	
Metallhandwerk	44,3	17,0	33,0	8,7	28,8	23,7	46,9
Schlosserei	30,2	25,5	26,5	8,8	24,9	32,9	37,8
Schmiederei	43,0	34,5	23,0	9,8	24,2	37,6	30,5
Maschinen- und Rohrreparatur	49,1	41,1	20,8	8,5	25,6	30,6	36,5
Elektrotechnische Installation	46,8	27,0	19,1	7,6	25,2	37,0	29,7
Holzhandwerk	42,6	23,2	27,4	6,8	24,4	33,4	38,5
Eisenhandwerk	43,7	24,0	22,5	8,8	24,5	33,6	37,0
Nahrungsmittelhandwerk	39,2	18,6	11,8	30,7	23,8	30,2	17,6
Bekleidungsindustrie	41,2	13,5	11,3	33,9	28,7	26,2	18,2
Bauhandwerk	43,5	26,4	19,0	11,1	23,9	38,4	32,0
Schuhmacher	43,6	24,7	21,5	10,2	24,1	36,2	29,0
Baugewerbe	39,7	43,5	8,6	8,2	23,0	64,3	9,4
Zimmerer	37,7	38,1	14,6	9,6	22,9	55,7	17,5
Glaser	45,6	28,5	16,7	11,2	25,1	40,8	24,1

1) Meister und Arbeiter sowie technische Angestellte.  
2) Kaufmännische Angestellte und Familienangehörige.

### Die Ausbeutung billiger Kräfte.

Es genügt, diese Tabelle aufmerksam zu betrachten, um einzusehen, daß die Handwerkslehrlinge in der Produktion eine ganz andere Rolle spielen, als diejenige, die ihrer Bezeichnung als „Lehrlinge“ entsprechen würde: hier handelt es sich nämlich mehr um die Ausnutzung der billigen Arbeitskraft der Jugendlichen als um ihre berufliche Ausbildung und um die Vorbereitung des beruflichen Nachwuchses.

Als Lehrling bleibt der jugendliche Arbeiter 3 bis 4 Jahre im Betriebe. Nachdem bleibt er im Durchschnitt etwa achtmal so lange erwerbstätig. Dementsprechend müßte die Zahl der Lehrlinge etwa ein Achtel derjenigen der handwerksmäßig ausgebildeten Arbeiter betragen. Eine Million Lehrlinge müßte also einem Bestand von acht Millionen gelernter Arbeiter in den betreffenden Berufen entsprechen, die Kleinbetriebe mit ihren 560 000 Lehrlingen müßten somit etwa 4,5 Millionen Gefellen haben. Aber nur ein Viertel dieser Zahl kann wirklich von den handwerklichen Berufen aufgenommen werden, zu deren Ausübung die Lehrlinge vorbereitet werden, die übrigen Lehrlinge müssen nach der Ausbildung in die Großindustrie und zum Teil in ganz andere Berufe abwandern. Und nun sehen wir:

Betriebstyp	Lehrlinge	dagegen nur Gefellen
in den Schlossereien mit 1 bis 5 Personen	14 403	7 144
in den Schmiedereien	30 352	28 265
in der Maschinenreparatur	9 282	8 469
in den Tischlereien	48 633	41 680

### Echte Probleme und Scheinprobleme.

Zu welcher Tätigkeit bereiten sich diese Lehrlinge vor, die niemals Gefellen werden? Am häufigsten zur Maschinenarbeit als „angelernte Arbeiter“ in den Großbetrieben. Ist aber die Begehr in den kleinen Betrieben, die mit der modernen Technik nicht Schritt halten können, das beste Mittel, einen Jüngling für diese Arbeit für das ganze Leben auszubilden?

Dieses sind die Fragen, die bei der Betrachtung der Zahl der Lehrlinge in Deutschland aufzuwerfen, oder wenigstens aufzuwerfen müßten. Das Statistische Reichsamt will aber ein anderes Problem in den Vordergrund treten lassen. Auf Grund der Ergebnisse der Betriebszählung schätzt es den Bedarf der Wirtschaft an Fabrik- und Handwerkslehrlingen und stellt diesen Bedarf dem Zuwachs an jugendlichen Erwerbsfähigen in den

## Auffschwung beim Stahlruß.

### Starkes Anwachsen des Auftragsbestandes.

Ueberraschend günstig ist der Vierteljahrsbericht des Rheinisch-Westfälischen Stahlrußs (Vereinigte Stahlwerke A.-G. Düsseldorf) für das erste Quartal 1929. Mit dem vorhergehenden Vierteljahr Oktober bis Dezember 1928 lassen sich die Zahlen allerdings nicht vergleichen, da das letzte Quartal 1928 durch die sechsmonatige Stilllegung an der Ruhr stark beeinflusst war. Dagegen zeigt ein Vergleich mit den entsprechenden Monaten von 1928 und 1927, daß gegenwärtig von einem Rückgang der Eisenerzeugung in Deutschland noch nicht die Rede sein kann. So stellte sich in dem ersten Quartal die Produktion von

	1927	1928	1929
Rohle	6,6	6,8	6,8
Rohs	2,0	2,3	2,4
Rohstahl	1,55	1,70	1,66
Rohstahl	1,72	1,84	1,82

Die Kohlenförderung hat sich also vollkommen auf der Höhe der entsprechenden Zeit des Vorjahres gehalten und übertrifft die schon recht gute Konjunktur von 1927 noch um fast 200 000 Tonnen. Nach der Inbetriebsetzung der neuen Koksöfenbatterien hat die Koksproduktion eine wesentliche Steigerung genommen. Die Rohstahl- und Roheisenerzeugung ist gegenüber dem letzten Jahr nur ganz unwesentlich zurückgegangen und liegt nicht unerheblich über den Leistungen von 1927, obwohl sich auch damals schon die Eisenerzeugung in Deutschland in einem starken Aufschwung befand.

Dementsprechend sind auch die erzielten Umsätze sehr günstig. Der Gesamtumsatz ist gegenüber dem letzten Vierteljahr 1928 von rund 245 auf über 358 Millionen gestiegen und hält damit fast die Höhe des Gesamtumsatzes im ersten Vierteljahr 1928 mit rund 360 Millionen. Davon beträgt der Umsatz im Inlande 223,5 Mill. Mark und entspricht damit dem Durchschnitt des letzten halben Jahres von 1928. An das Ausland wurden im Berichtsquartal 130 Mill. Mark umgesetzt, was auch dem ungefähren Durchschnitt der letzten sechs Monate im Vorjahr entspricht. Der Gesamtumsatz betrug am 31. März 171 876 gegenüber 182 000 in der entsprechenden Zeit des Vorjahres.

Wenn auch die ersten Monate des laufenden Jahres durch Anhäufung von Aufträgen aus der Stilllegungszeit beeinflusst waren, so bietet dieser Betriebsbericht des stärksten deutschen Montanunternehmens ein durchaus günstiges Bild. Besonders bemerkenswert aber ist, daß der vorhandene Auftragsbestand beim Stahlruß fast auf 110 Proz. des Auftragsbestandes im Vorjahre beläuft, also einen Zuwachs von 10 Proz. aufweist.

## Zusammenstöße im Reichskohlenrat.

### Vorpostengefecht zu den kommenden Lohnkämpfen.

Auf der Vollversammlung des Reichskohlenrats kam es gestern zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Vertretern der Arbeiterschaft und den Unternehmern. Zunächst erstattete Bergbaupräsident Bennhold den Bericht über die Lage in der Kohlenwirtschaft. Danach betrug die Steinkohlenförderung im letzten Jahr 150,7 gegen 153,5 Millionen Tonnen im Jahre 1927. Die Förderung des letzten Jahres übertrifft aber immer noch die Förderungsergebnisse des letzten Friedensjahres auf dem Gebiet des heutigen Deutschland um 7,1 Proz. Die Braunkohle hat ihren großen Aufschwung vom Jahre 1927 in verstärkter Weise im Laufe des letzten Betriebsjahres fortgesetzt und hat mit einer Gesamt-

fommenden Jahren gegenüber, im Zeitraum, wo die schwachbelegten Kriegsgeburtensjahrgänge das 14. Altersjahr vollenden und ins Erwerbsleben eintreten werden.

Der Bedarf an Lehrlingen wird vom Reichsamt auf 250 000 Jünglinge und 50 000 Mädchen jährlich geschätzt. Der Zuwachs an Jugendlichen im erwerbsfähigen Alter soll dagegen betragen:

im Jahre	männliche	weibliche
1928	613 000	603 000
1929	473 000	465 000
1930	353 000	343 000
1931	317 000	308 000
1932	329 000	320 000
1933	486 000	467 000
1934	648 000	629 000

Insmer ist es auch in den nachwuchssarmen Jahren mehr als die Wirtschaft beansprucht; da aber nicht alle Eltern ihre Kinder als Fabrik- und Handwerkslehrlinge ausbilden lassen, wird immerhin der Andrang der Lehrlinge bei den Handwerksmeistern in den nächsten Jahren abnehmen. „Geht man von der wahrscheinlichsten Annahme aus, daß der Rückgang der Kriegsgeburtensjahrgänge sich auf den Zugang zu den Lehrlingsstellen und zu den sonstigen Arbeitsstellen oder den höheren Schulen relativ gleichmäßig auswirkt, so ist in den Jahren 1929 bis 1933 mit einer Abnahme des jährlichen Zugangs an männlichen Lehrlingen auf etwa die Hälfte zu rechnen,“ sagt das Statistische Reichsamt.

So groß ist aber die Gefahr nicht. Es ist allgemein bekannt, wie außerordentlich schwer es in den letzten Jahren den Arbeiterfamilien war, für die aus der Schule ausscheidenden Jugendlichen passende Lehrstellen zu finden. Die Lehrmeister konnten daraus gewisse Vorteile bei der Werbung der Lehrlinge ziehen, und zwar auch hinsichtlich der „Produktionskosten“. Nun wird es ihnen in den nächsten Jahren etwas schwerer sein, Lehrlinge zu finden: Es ist dementsprechend zu erwarten, daß die Arbeitsbedingungen für die Lehrlinge sich nicht unbeträchtlich verbessern werden, und daß ein Teil der aus der Schule ausscheidenden Jugendlichen, die jetzt als ungelernete Arbeiter in den Erwerb eintreten, nunmehr auch Lehrstellen annehmen werden.

förderung von 166,2 Millionen Tonnen die Steinkohle um 15,3 Millionen überflügelt.

Die Ausführungen Bennholds über die allgemeine Lage und die Rentabilität im deutschen Bergbau riefen bei den Arbeitervertretern scharfen Protest hervor. In der Debatte kamen die grundsätzlichen Gegensätze zwischen dem Unternehmerstandpunkt und dem der Gewerkschaften in der Rentabilitätsfrage zum Ausdruck. So bestritt Martini die Objektivität des Bennhold'schen Berichtes, der wohl die Denkschrift der Unternehmer wiedergebe, aber nicht die kritische Stellungnahme der Gewerkschaften berücksichtige habe. Die Gewerkschaftsvertreter wiederholten ihre schon früher aufgestellte Forderung einer ständigen und laufenden Ueberprüfung der Wirtschaftsverhältnisse im Bergbau durch den Reichskohlenrat.

Bei der Neuwahl des Vorstehenden stimmten die Arbeitnehmervertreter gegen die Wiederwahl des von den Unternehmern vorgeschlagenen Generaldirektors von Belsen, der nur mit Hilfe verschiedener Verbraucherstimmen durchkam.

## Leichte Belebung im Maschinenbau.

Wie der Verein Deutscher Maschinenbauanstalten mitteilt, brachte der März eine leichte Zunahme der Antragsfähigkeit aus dem In- und Ausland. Die Geschäftslage im ganzen hat sich nicht verschlechtert, jedoch ist eine ins Gemächere fallende Besserung noch nicht festzustellen.

Der Auftragsbestand aus dem Inland war in den ersten drei Monaten dieses Jahres bei 64 Proz. der Maschinenfabriken noch nicht genügend gegen 46 Proz. in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Dagegen ist bei dem Eingang von Auslandsaufträgen eine Besserung festzustellen. Die Zahl der tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden betrug in den Berichtsmonaten 67 bis 68 Proz. des Sollstandes gegenüber 74 Proz. in dem ersten Vierteljahr 1928.

## Revolution am Kupfermarkt.

### Die Kupferaktien fallen, Revolveraktien steigen.

Nach den wahnwitzigen Preissteigerungen des internationalen Kupfermarktes ist jetzt der längst erwartete Rückschlag auf dem Kupfermarkt eingetreten.

Die Rückschläge prasseln allerdings mit einer derartigen Wucht auf die einzelnen Märkte herunter, daß man von einer wahren Revolution der Kupferpreise sprechen kann. So ist der amerikanische Marktpreis in kurzen Sprüngen von 24% auf 20 Cent je Pfund gefallen. In London finden sich Käufer und Verkäufer überhaupt nicht mehr in dem Chaos aus. Während noch vorgestern die Kupferbörse bei Eröffnung 1800 Mark und bei Börsenschluß 2000 Mark je Tonne zahlte, purzelte der Kurs gestern auf 1300 Mark schon bei den ersten Eröffnungskursen.

Das sind die Geister, die das Kupferartell rief und jetzt nicht wieder los wird. Dafür wird aber manch ein Spekulant seine in der Kupferhaufe schnell zusammengerafften Gewinne in diesen Tagen aber um so schneller wieder los werden.

Neue Goldpfandbriefe der Central-Bodenkredit-A.-G. Die Preußische Central-Bodenkredit-A.-G. zu Berlin hat bekanntlich von ihren 5prozentigen Central-Goldpfandbriefen vom Jahre 1928 und den 8prozentigen Gold-Kommunalschuldverschreibungen vom Jahre 1928 einen Teilbetrag von 8 000 000 bzw. 4 000 000 Mark zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt. Die Frist läuft, wie aus der im Informativteil veröffentlichten Bekanntmachung ersichtlich, am Mittwoch, dem 17. April ab. Bis dahin evtl. gilt der Vorzugskurs von 97,50 Proz. bzw. 94 Proz. gegenüber den notierten Tageskursen von 98 und 94,5 Proz.

ENVER BEY ORIENT

5 ZIGARETTE

GUTSCHEINE liegen jeder Packung bei!



**Theater, Lichtspiele ufw.**

**Volksbühne**  
Theater am Schlossplatz  
8 Uhr  
**Trojaner**

**Theater am Schiffbauerdamm**  
8 Uhr  
**Pioniere in Ingolstadt**

**Thalia-Theater**  
8 Uhr  
**Oelrausch**

**Staatl. Schiller-Th.**  
8 Uhr  
**Kalkutta, 4. Mai**

**Staatoper am Platz der Republik**  
8 Uhr  
**Iphigenie auf Tauris**

**8 1/2 Uhr Theater am Schiffbauerdamm.**  
Norden 1141 u. 281  
**Pioniere in Ingolstadt**  
(Soldaten u. Dienstmädchen)  
v. Marieluise Fleißer  
Regie: Jakob Geiß  
Bühnenbilder: Kaspar Neber

**Deutsches Theater**  
D. L. Norden 12 310  
8 U. Ende nach 10 1/2  
**Die lustigen Weiber von Windsor**  
von Shakespeare  
Regie: Felix Hilpert

**Kammerspiele**  
D. L. Norden 12 310  
8 1/2 U. Ende geg. 10  
Letzte Aufführungen  
**Die Ursache**  
Schauspiel  
v. Leonard Frank  
Regie: Hans Jepspe  
Freitag, den 12. April  
7 1/2 Uhr  
Zum 1. Male  
**Musik**  
von Ossip Dymow

**Die Komödie**  
J. 1. 2114/7316  
8 1/2 U. Ende geg. 10  
**Wann kommt Du wieder?**  
Komödie  
von S. Maugham  
Regie:  
Gustaf Gründgens

**8 1/2 Uhr Theater des Westens**  
Sonntag  
3 1/2 und 8 1/2 Uhr  
**Der größte Erfolg Berlins**  
**Friederike**  
Stück von Dehler  
o. Theilmann  
Karl Ziegler,  
Staatoper Wien  
Schnitzb., Dora,  
Despermann, Reg.  
Salle ununterb.  
Sitzpl. 931 u. 1250

**Trion-Th.**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonntag 4 u. 8 1/2 Uhr  
**Der Herzog und die Sündlerin**  
Rundfunkhörer  
nahe Preise

**Barnowsky - Bühnen**  
Theater in der  
Königsplatz Straße  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Trollen**

**Komödienhaus**  
Täglich 8 Uhr  
**Die drei Groschen-Oper**

**Theater am Nollendorfplatz**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Revolte im Erziehungshaus**

**Kleines Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Curt Goetz,**  
Valerie v. Martens  
Ferd. v. Allen  
in  
"Trio"  
Ab 15. April  
kurzes Gedeckel  
Wl. Galdarow,  
Olga Gowskaja  
vom Moskauer  
Künstler-Theater in  
Herr Lambertler.

**Centralboden**

Grundkapital RM 15 200 000  
Reserven " 5 531 000

Gesamt-Erlöse RM 416 227 000  
(15 200 Eingekaufte)  
Gesamt-Umsatz RM 412 526 000

**Preussische Central-Bodenkredit-  
Aktiengesellschaft**

**Einladung zur Zeichnung  
auf 8 000 000 GM**

**8% Central-Gold-Pfandbriefe**

vom Jahre 1928, mit April-Oktober-Zinsen,  
zum Kurse von **97.50%**  
und auf **4 000 000 GM** in Preußen mündelsichere  
**8% Gold-Komm.-Schuldverschreibungen**

vom Jahre 1928, mit April-Oktober-Zinsen,  
zum Kurse von **94. - %**

— zuzüglich Stückzinsen vom 1. April bis zum Abnahmetage —  
die an den Börsen von Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln  
und Leipzig bereits amtlich notiert werden.

Die Zeichnung findet statt  
vom 4. bis zum 17. April 1929,  
früherer Schluß vorbehalten, bei der Gesellschaft selbst und den  
bekanntesten Zeichnungstellen sowie bei allen sonstigen Banken und  
Bankfirmen, Spar- und Girokassen.

Die Abnahme der zugeteilten Beträge kann bis zum  
30. April d. J. erfolgen. Stücke liefern wir sofort.  
Kündigung frühestens zum 1. Oktober 1934 zulässig.  
Die Aufsicht der Preussischen Staatsregierung wird durch  
einen für die Gesellschaft bestellten besonderen Staatskommissar  
ausgeübt.

Berlin NW7, Unter den Linden 48/49

**Preussische Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft**  
Lindemann Hartmann Oesterlink Brede

**Gemeinschaftsgruppe  
Deutscher Hypothekendarlehenbanken**

I Deutsche Hypothekendarlehenbank in Meiningen,  
II Frankfurter Pfandbrief-Bank Aktiengesellschaft in Frankfurt a. M.,  
III Leipziger Hypothekendarlehenbank in Leipzig,  
IV Mecklenburgische Hypothekendarlehen- und Wechselbank in Schwerin,  
V Norddeutsche Grund-Credit-Bank in Weimar,  
VI Preussische Boden-Credit-Aktien-Bank in Berlin,  
VII Schlesische Boden-Credit-Aktien-Bank in Breslau,  
VIII Westdeutsche Bodenkreditanstalt in Köln.

In den Generalversammlungen wurde beschlossen, für das Geschäftsjahr 1928 eine Dividende von **10%** zu verteilen, deren Auszahlung gegen Rückgabe der Dividendenscheine, unter Abzug der 10%igen Kapitalertragssteuer an den Kassen der Gemeinschaftsbanken stattfindet. Die Dividendenscheine lauten, soweit sie zu ehemaligen Papiermark-Aktien gehören, im Text auf das Geschäftsjahr 1928; soweit sie zu neuen Reichsmark-Aktien gehören, tragen sie bei I die Nr. 22, bei II die Nr. 41, bei III die Nr. 6, bei IV die Nr. 7, bei V die Nr. 61, bei VI die Nr. 56, bei VII die Nr. 6 und bei VIII die Nr. 35.

Wir machen bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß jeder Aktionär, der die entsprechende Anzahl von Aktien über RM 20.—, RM 100.—, RM 500.— oder RM 600.— bei einer Gemeinschaftsbank einreicht, verlangen kann, daß ihm diese Aktien gegen größere Stücke bis zu RM 1000.— in gleichem Gesamtnennbetrage umgetauscht werden; Spitzenausgleich bereitwillig.

Die Aktien über RM 60.— und RM 120.— und die Aktienanteilscheine über RM 3.—, RM 5.— und RM 10.— sind für kraftlos erklärt. Gegen Einreichung dieser Urkunden wird der Verkaufserlös aus den auf diese entfallenden neuen Aktien ausgezahlt.

Meiningen, Frankfurt a. M., Leipzig, Schwerin, Weimar, Berlin,  
Breslau, Köln, den 9. April 1929.

Donnst., d. 11. 4. **Staat-Oper**  
Unter d. Linden  
A.-V. 94  
20 Uhr  
**Madame Butterfly**

Donnst., d. 11. 4. **Städt. Oper**  
Bismarckstr.  
Turnus I  
19 1/2 Uhr  
**Die Hochzeit des Figaro**

Staats-Oper  
Am Pl. d. Republ.  
R.-S. 90  
20 Uhr  
**Jphigenie auf Tauris**

Staatl. Schauspiel-  
an Semkowskistr.  
A.-V. 85  
20 Uhr  
**Karl u. Anna**

Staatl. Schiller-Theater, Charlth.  
10 Uhr  
**Kalkutta, 4. Mai**

**Gr. Schauspielhaus 8 | Metropoltheater 8**  
Künstlerische Leitung:  
**ERIK CHARELL**

**Der liebe Augustin** Assst. Prof. Ernst Stern

**Lustige Witwe**

**Alfred Braun**  
Mady Christians  
Trude Lieske  
Slogir. Arno  
Paul Morgan  
Paul Westermeyer  
Gustav Matzer  
Winkelstein, Orlak, Firlin-  
Sommer, Gira, Boye.  
Musik: Loitz, Ernst Haske  
Sonntag nachm.  
ungek. Vorst.  
Kleine Preise  
**3 Uhr**

**Trude Hesterberg**  
Oskar Karlweis  
Uechi Elliot  
W. Jankuhn  
H. Junkermann  
W. Schaeffers  
Frisco, Kara-Sisters,  
Beauty Girls, Comedianboys  
Musik. Leitung:  
**Rudolf Perak**

Neu auf Elektroton

**SCALA**

8 Uhr 55 Barbarossa 9256

**GROCK**

und das große April-Programm

**Winter Garden**

8 Uhr - Zentr. 2810 - Rauchen erlaubt

**DODGE TWINS**  
Die berühmten Revue-Zwillinge  
**BERNARD & RICH**  
Tausendrollen  
**HARU ONUKI**  
Japanische Opern-Diva  
und weiter: Internationale  
**Variété-Berühmtheiten**

Disch. Künstler-Th.  
8 1/2 Uhr  
**Pottasch und Perimutter als Detektiv**  
Paul Grätz,  
Karl Eitlinger.

**Lessing-Theater**  
Täglich  
8 Uhr  
**3 x Hochzeit.**

**Wespis: man**  
auf u. bilde 7  
nur  
**Groß-Berlin**  
Alexandrynastr.

**KONSUM**

GENOSSENSCHAFT BERLIN U. UMGEGEND E. G. M. B. H.

**GEG Zigaretten**

enthalten eine köstliche Mischung aus rein orientalischen  
Tabaken. Ihr duftiges, leichtes und anregendes Aroma  
erfreut sich allgemeiner Beliebtheit.

**GEG-Yatras** mit Goldmundstück . . . . . Stück **7 1/2 Pf.**  
**GEG-Phantis** mit Gold- u. ohne Mundstück . . . . . Stück **7 1/2 Pf.**  
**GEG-Zeronth** mit Goldmundstück . . . . . Stück **5 Pf.**  
**GEG-Kisil** mit Gold- u. ohne Mundstück . . . . . Stück **5 Pf.**  
**GEG-Gastalde** mit Gold- u. ohne Mundstück . . . . . Stück **6 Pf.**

In Packungen zu 10 Stück und 25 Stück.

**Ein Versuch überzeugt!**

Erhältlich in allen Abgabestellen der  
**Konsum-Genossenschaft  
Berlin u. Umgegend**

Die Abgabe der Waren erfolgt in der Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend nur an Mitglieder.

Die Mitgliedschaft kann von jedermann erworben werden.

Aufnahmegebühr  
**50 Pfennig**

Mitglieder-Aufnahmen werden in sämtlichen 270 Abgabestellen der Konsum-Genossenschaft vollzogen.

**Renaissance-Theater**  
Rathenburger 8 Tel. Simeo. 501 u. 7583/84  
8 1/2 Uhr Letzte 3 Aufführungen 8 1/2 Uhr  
Max Pellenberg  
**„Das große ABC“**  
von Marcel Pagnol  
Reg. Gust. Hartung. In Premierenbesetzung.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lorenzstr. 57.  
**Der neue Schlager!**  
**„Eine ungeliebte Frau“**  
und ein erstklassiger bunter Teil.  
Für unsere Leser Gutscheine für 1-4 Pers.  
Pauteil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M.  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 Mk

**Komische Oper** 8 1/2  
Revue-Posse  
**„Von Bettchen zu Bettchen!“**  
Lachen ohne Ende in 15 Bildern  
Vorverkauf ausverkauft.

**Thalia-Theater**  
Jresdener Str. 72-7  
8 Uhr  
**„Oelrausch“**

Lustspielhaus  
8 1/2 Uhr  
**Guido Thielscher  
Weekend  
im Paradies**

**Möbel-  
Gelegenheitskauf**

Besichtigung führt z. Kauf. Möbel-  
fabrik, Frankfurter Allee 76 (110f),  
verkauft vorübergehend dir. a. Priva

**Schlafzimmer**  
Mark 400,- 600,- 800,- 1000,-

**Speisezimmer**  
Mark 450,- 700,- 900,- 1100,-

Eventuell Zahlungsleichterung

**Route: Walhalla-Theater**  
Weinbergweg 19/20  
und folgende Tage 8 Uhr 15  
Das Zille-Volkstück  
**Das Mädel vom Wedding**  
von Franz Cornelius  
Musik v. Fr. Holländer, Gilbert u. a.  
in der Hauptrolle Fritz Beckmann u. G.  
im Kabarettakt Hilde, Orłowski u. G.  
Vorverk. ab 11 U. v. n. a. d. Theaterk.  
Nach der Vorstellung Tanz im Walhalla-  
Tanzsaal bis 3 Uhr.

**Berliner Theater**  
Direkt. Heinz Herald  
Charlottenstraße 94  
A. 7. Dönhoff 170  
Ant. S. U., Ende 10 U.

**Helden**  
von Bernard Shaw

**Roso-Theater**  
Charlottenstr. 112  
8 1/2 Uhr  
Drei Aktstücke

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**

Sonabend, den 13. April,  
abds. 7 1/2 Uhr, im Hotel von Fehle,  
Clubower Str. 26 (drehend)

**Versammlung der Kessel-  
schmiede**

und der dazugehörigen Berufe.

Tagesordnung:  
1. Jahresbericht und Kassenbericht.  
2. Neuwahl der Vorstandmitglieder  
3. Brandangelegenheiten und Berufsbildung.  
Sollüstiges Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

**Verwaltungsmittglieder!**

Freitag, den 12. April, abds. 7 Uhr,  
Sitzung der Mittleren Ortsverwaltung,  
Die Ortsverwaltung.

**Reichshallen-Theater**  
Abds. 7 Uhr, Sonntag Nachm. 3 Uhr  
**Stettiner Sängerk**  
Zum Schluss:  
„Das möbierte Wohnen zu  
vermitteln“  
Nachm. halbe Preise.  
Büchlein: 10 Nummern! Kunst/Tanz.

**Theater. Kotibusser Tor**  
Kottbusser Str. 6. Tel. Wpt. 19077  
Abends 8 Uhr  
auch Sonntags nachm. 3 Uhr  
**Jubiläums-Programm**  
unter der Devise  
**10 Jahre**  
**Elite-Sänger**

**Verband der Maler, Lackierer usw.**

Am Freitag, dem 12. April 1929, abds. 7 1/2 Uhr  
im Berliner Gewerkschaftshaus, Engelstr. 24/25, Saal 4

**Mitglieder-Versammlung**

Tagesordnung:  
1. Zweite und Aufgaben der Arbeitgeberverbände. Referent:  
Kollat Karl Guschmann  
2. Unsere Stellungnahme zum Lohn- und Reichert-  
vertrag. Referent: Kollege Otto Schiemann,  
3. Diskussion.

**Rennen zu Karlshorst**  
Donnerstag, d. 11. April, nachm. 3 Uhr  
Rosenberg-Jagdrennen Augl. II.